

Hans-Harald Müller und Mirko Nottscheid
Wissenschaft ohne Universität,
Forschung ohne Staat

Quellen und Forschungen
zur Literatur- und Kulturgeschichte

Begründet als
Quellen und Forschungen
zur Sprach- und Kulturgeschichte
der germanischen Völker

von
Bernhard Ten Brink und
Wilhelm Scherer

Herausgegeben von
Ernst Osterkamp und
Werner Röcke

70 (304)

De Gruyter

Wissenschaft ohne Universität,
Forschung ohne Staat

Die Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur
(1888–1938)

von

Hans-Harald Müller und Mirko Nottscheid

De Gruyter

ISBN 978-3-11-026210-0
e-ISBN 978-3-11-026211-7
ISSN 0946-9419

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Müller, Hans-Harald, 1943–

Wissenschaft ohne Universität, Forschung ohne Staat : die Berliner
Gesellschaft für Deutsche Literatur (1888–1938) / by Hans-Harald Müller
und Mirko Nottscheid.

p. cm. – (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kultur-
geschichte ; 70 (304))

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-026210-0 (alk. paper)

1. Gesellschaft für Deutsche Literatur (Berlin, Germany) I. Nott-
scheid, Mirko. II. Title.

PT23.M85 2011

830.6'043155–dc23

2011032021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Die Gesellschaft für deutsche Literatur als Typus gelehrter Gesellschaften	4
3. Geschichte der Gesellschaft für deutsche Literatur (1888–1938)	14
3.1. Forschungsstand und Quellenlage	14
3.2. Vorgeschichte und Gründung	20
3.2.1. Die Initiativgruppe: Ludwig Bellermann – Otto Hoffmann – Fritz Jonas	20
3.2.2. Die Rolle Erich Schmidts	27
3.2.3. Vereinsgründung und konstituierende Sitzungen	30
3.3. Die Ära Erich Schmidt (1888–1913)	36
3.3.1. Vorstand	36
3.3.2. Vergleichende Analyse des Mitgliederstammes (1889–1914) ..	39
Allgemeines – Mitgliederstand und Mitgliederbewegung – Herkunft: Geburtsort Berlin, Väterberufe und Schichtenzugehörigkeit, Religionszugehörigkeit – Soziales Profil: Akademiker und Nichtakademiker, Studienfächer, Berufsverteilung	
3.3.3. Vortragswesen	51
3.3.4. Übergreifende Anregungen, Diskussionen und Initiativen aus dem Vortragswesen	55
Die Literaturarchiv-Gesellschaft und ihr Literaturarchiv – Die „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte“ – Die Bibliothek deutscher Privat- und Manuskriptdrucke – Diskussionen über Wörterbücher deutscher Klassiker	
3.3.5. Mäzenatische Tätigkeit	80
3.3.6. Geselligkeit	85
3.3.7. Verbindungen zu anderen Vereinen	88
Wissenschaftliche Diskussionsvereine: Die Gesellschaft für deutsche Philologie (1877–1945) und der Verein für Volkskunde (1891–1938) – Subskriptionsvereine mit wissenschaftlichen Zielen: Die Gesellschaft für Theatergeschichte (gegr. 1902) und die Deutsche Bibliographische Gesellschaft (1902–12) – Weitere lokale und überregionale Vereinsnetzungen	
3.4. Der Tod Erich Schmidts und seine Nachfolger Ludwig Bellermann und Richard M. Meyer (1913–15)	101
3.5. Wissenschaft im Krieg (1914–18)	106
3.6. Die Ära Max Herrmann (1916–38)	111

3.6.1.	Der neue Vorsitzende	111
3.6.2.	Vereinsreformen und Tätigkeitsprofil	118
3.6.3.	Mitgliedschaft von Frauen	123
3.6.4.	Vorstand, Geschäftsführung und finanzielle Situation	127
3.7.	Unter dem Nationalsozialismus (1933–38)	133
3.7.1.	Nach der „Machtergreifung“	133
3.7.2.	Mitgliederbewegung und Vortragswesen	139
3.7.3.	Sonstige Aktivitäten bis 1935	144
	Die Geldsammlung für Heinrich Hubert Houben – Die Festgabe zum 70. Geburtstag Max Herrmanns	
3.7.4.	Vorstand und Sitzungsbetrieb nach 1935	153
3.7.5.	Die Auflösung des Vereins	159
3.7.6.	Das Ende	165
4.	Konzeption und Periodisierung des Vortragswesens der Gesellschaft für deutsche Literatur	168
4.1.	Die Sitzungen und ihre Berichte	168
4.2.	Die Beteiligung der Mitglieder am Vortragswesen	176
4.3.	Übersicht über die zwei Perioden des Vortragswesens	178
4.4.	Kontinuität und Diskontinuität im Vortragswesen	181
5.	Vergleichende Untersuchung der zwei Perioden des Vortragswesens	183
5.1.	Vorträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsorganisation	183
5.2.	Theoretische und methodologische Vorträge	184
5.3.	Vorträge zu Philosophie und Ästhetik	192
5.4.	Ernst Cassirers Vorträge	195
5.5.	Stoff- und Motivgeschichte	211
5.6.	Gattungstheorie und -geschichte	213
5.7.	Von der Frühen Neuzeit bis zur Aufklärung	214
5.8.	Goethezeit	217
5.8.1.	Goethe und Goethe-Philologie	218
5.8.2.	Schiller	221
5.8.3.	Hölderlin	223
5.8.4.	Jean Paul	224
5.8.5.	Kleist	226
5.9.	Romantik	235
5.10.	Zwischen Romantik und Realismus	237
5.11.	Poetischer Realismus	241
5.12.	Literarische Moderne und Gegenwartsliteratur	250

6. Schlussbemerkungen	255
Anhänge	257
Anhang 1 Otto Hoffmann: Bericht über die Gründungsversammlung der Gesellschaft für deutsche Literatur am 18.11.1888	259
Anhang 2 Satzungen der Gesellschaft für deutsche Literatur (1889)	261
Anhang 3 Kenntnisnahme des Königlichen Polizeipräsidiums von Berlin zur Vereinsgründung (1889)	263
Anhang 4 Korrespondenz zwischen Max Herrmann und Walter Unruh zur Auflösung des Vereins (1938)	264
Anhang 5 Übersicht zu den Vorstandsmitgliedern (1888–1938)	269
Anhang 6 Übersicht zu den Sitzungslokalen (1888–1938)	272
Anhang 7 Verzeichnis der Sitzungen der Gesellschaft für deutsche Literatur (1888–1938). Bearbeitet auf Grundlage der Vorarbeiten von Bruno Th. Satori-Neumann	274
Anhang 8 Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft für deutsche Literatur (1889–1938)	399
Anhang 9 Verzeichnis der Gäste der Gesellschaft für deutsche Literatur (1889–1938)	479
Anhang 10 Übersichten zum Mitgliederstamm	491
10.1. Religionszugehörigkeit	491
10.2. Studienfächer	492
10.3. Ausgeübte Berufe	493
Anhang 11 Verzeichnis der Schriften der Gesellschaft für deutsche Literatur (1892–1938)	495
Quellen- und Literaturverzeichnis	498
1. Archive und Bibliotheken	498
2. Abkürzungen für Zeitungen und Zeitschriften	498
3. Abgekürzt zitierte Literatur	499
Dank	539
Personenregister	541
Bildnachweis	563

1. Einleitung

In der Geschichte der philologischen Disziplinen sind die Formen und Funktionen nichtstaatlicher Wissenschaft in der Neuzeit kaum untersucht worden. Dieser Sachverhalt ist erstaunlich, da in der Geschichtswissenschaft auf die Bedeutung wissenschaftlicher Vereine wiederholt hingewiesen wurde. Unsere Arbeit will die wissenschaftsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung nichtstaatlicher philologischer Vereinstätigkeit am Beispiel der Geschichte der Gesellschaft für deutsche Literatur (1888–1938)¹ in Berlin untersuchen, die einen wichtigen Beitrag nicht allein zur Entwicklung der neueren deutschen Literaturwissenschaft leistete, sondern darüber hinaus zum urbanen wissenschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt. Die Gesellschaft für deutsche Literatur widmete sich in den fünfzig Jahren ihres Bestehens, von ihrer Gründung im November 1888 bis zur erzwungenen Selbstauflösung im Oktober 1938, der „Förderung und Verbreitung literarischer Forschung durch Vorträge“, wie es im Paragraphen 1 der Satzung heißt.² Die Gesellschaft war keine Liebhabervereinigung, die sich zur Erbauung ihrer Mitglieder mit der deutschen Literatur und deren Geschichte beschäftigte; sie war nicht, wie eine universitäre Disziplin, an der Institutionalisierung von Lehre und Forschung interessiert, sondern sie bildete eine sich aus verschiedenen Berufen zusammensetzende disziplinäre Gemeinschaft,³ deren Aufgabe und Ziel vor allem der kontinuierliche, regelmäßige Austausch über Forschungsgegenstände der neueren deutschen Literatur auf einem professionellen philologischen Argumentationsniveau war. Insofern die Gesellschaft jedoch die Forschung anregte und nachhaltig förderte, nahm sie auch eine öffentliche Aufgabe wahr, die vom Staat erst in sehr geringem Umfang erfüllt wurde.

1 Wir verwenden im Folgenden durchgehend diese Schreibweise, die zuletzt üblich war. In älteren Quellen, vor allem vor 1900, heißt der Verein oft „Gesellschaft für Deutsche Litteratur“. Auch andere Umschreibungen wie „Verein für deutsche Literatur“, „Deutsche Literaturgesellschaft“, „Literarhistorische Gesellschaft“ o. Ä. sind anzutreffen.

2 Satzung der Gesellschaft für deutsche Literatur, festgestellt im Dezember 1889 (siehe Anhang 2).

3 Zum Begriff der „disziplinären Gemeinschaft“ vgl. Guntau/Laitko 1987, S. 34f.

Welche Bedeutung der Gesellschaft und ihrer Tätigkeit beigemessen wurde, mag vorläufig durch den Hinweis illustriert werden, dass Gelehrte wie Wilhelm Dilthey und Theodor Mommsen ihr als aktive Mitglieder angehörten und dass der Inhaber des seinerzeit wichtigsten Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturgeschichte, Erich Schmidt, ihren Vorsitz von der Gründung bis zu seinem Tod im Jahre 1913 führte. Das Selbstverständnis der Gesellschaft geht schon daraus hervor, dass sie nicht als nachgeordnetes Glied in Wissenschaft und Forschung agierte, sondern – wenigstens während ihrer Blütezeit bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs – als ein in jeder Hinsicht gleichberechtigter Partner staatlicher und privater Forschungsförderung. Diese Selbsteinschätzung, die im Übrigen von der publizistischen Öffentlichkeit geteilt wurde, war durchaus realistisch, denn bis weit in die 1920er Jahre hinein übertraf die Forschungskapazität der Gesellschaft die der Berliner Universitätsgermanistik um ein Vielfaches, und der Verein initiierte und betrieb in der literarhistorischen Forschung eine Vielzahl von Projekten, die im Laufe des 20. Jahrhunderts erst allmählich verstaatlicht wurden. Gelehrte Gesellschaften wie die Gesellschaft für deutsche Literatur waren mithin nicht Vereine, die neben der institutionalisierten Forschung ein bescheidenes Dasein fristeten, sondern sie bildeten mit ihren Anregungen geradezu den Umschlagplatz wissenschaftlicher Forschung⁴ und vermittelten deren Ergebnisse über ein Netzwerk großstädtischer Presseorgane an eine gebildete Öffentlichkeit.

Mit den gelehrten Gesellschaften des 19. Jahrhunderts verbindet uns nicht allein ein (wissenschafts-)historisches, sondern seit geraumer Zeit durchaus auch ein aktuelles Interesse. Es gilt nicht allein als unbestritten, dass das Neben- und Miteinander von staatlicher, privater und vereinsförmiger Wissenschaftsförderung zur Blüte der Forschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend beigetragen hat – einer nicht-staatlichen Wissenschafts- und Forschungsförderung kommt heute, zumal in den Kulturwissenschaften, eine desto stärkere Bedeutung zu, je mehr sich der Staat aus diesem Bereich der Forschungsförderung zurückzieht.

Das Ziel unserer Untersuchung ist es, ein möglichst differenziertes und anschauliches Bild der Gesellschaft für deutsche Literatur und ihrer Geschichte zu zeichnen. Die Untersuchung umfasst zwei Teile, deren erster der Gesellschaft selbst, ihrer Geschichte, ihrer sozialen Zusammensetzung, ihrer Vernetzung im ausgedehnten Berliner Vereinswesen und dem Beitrag gewidmet ist, den sie mittelbar zur Sammlung, Archivierung und Erschließung von Literatur leistete. Der zweite Teil untersucht die

⁴ Nach Ansicht Richard M. Meyers waren es die „gelehrten oder wissenschaftlichen Vereine, die zwischen dem ganzen Volk und dem einzelnen Forscher eine unentbehrliche Vermittlung darstellen“ (Meyer 1905, S. 45).

Vortragstätigkeit der Gesellschaft samt deren Rezeption in der Berliner Presse und den wissenschaftlichen Zeitschriften der Zeit. Auf diese Weise soll das weit über Berlin hinaus sichtbare wissenschaftliche Profil der Gesellschaft im wissenschaftshistorischen Kontext charakterisiert werden. Ein umfangreicher Anhang mit Verzeichnissen zur Vereinstätigkeit und den Mitgliedern sowie Übersichten und Dokumenten zur Vereinsgeschichte schließt den Band ab.

2. Die Gesellschaft für deutsche Literatur als Typus gelehrter Gesellschaften

Die gelehrten Gesellschaften, welche sich aus innerem Bedürfnis nach und nach in so reicher Mannigfaltigkeit auf dem Boden von Berlin entwickelt haben, gehören zur heutigen Charakteristik der Hauptstadt. Sie bilden das lebendigste Spiegelbild ihres geistigen Lebens; sie sind in ihrer Anzahl und Blüte nur hier möglich; sie dienen wesentlich dazu, in der Liebe zur Wissenschaft Universität, Akademie und Gymnasium, Gelehrte, Künstler und Geschäftsleute miteinander in fruchtbare Berührung zu bringen. Auf ihnen beruht ein wesentlicher Teil der geistigen Bedeutung der Hauptstadt.⁵

Die kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der wissenschaftlichen Vereine und gelehrten Gesellschaften im 19. Jahrhundert ist heute unbestritten und hat die Aufmerksamkeit der Historiker seit der grundlegenden Arbeit von Thomas Nipperdey⁶ immer stärker auf sich gezogen;⁷ vor allem zu Berlin liegen materialreiche rezente Untersuchungen vor.⁸

Während zu den im engeren Sinne literarisch-kulturellen Vereinen zumindest eine schmale, von Dirk Hempel⁹ jüngst sorgfältig dokumentierte Forschungstradition existiert, in der das *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933*¹⁰ besonders hervorzuheben ist, gibt es zur Geschichte und Typologie literaturwissenschaftlicher Vereine bislang nicht mehr als eine nützliche „Problemskizze“.¹¹ Das ist im Hin-

5 Ernst Curtius an Richard Lepsius, 13.5.1878. UB Heidelberg, Heid. Hs. 899, zit. n. Lepsius 1993, S. 330.

6 Vgl. Nipperdey 1976.

7 Vgl. dazu vor allem Dann 1984 und 1996.

8 Vgl. dazu vor allem die Arbeiten von Rüdiger vom Bruch und seiner Schule; exemplarisch ders. 2006.

9 Vgl. Hempel 2008.

10 Vgl. Wülfing/Bruns/Parr 1998.

11 Vgl. Luserke 1993.

blick auf die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der literaturwissenschaftlichen Vereine, die es vermutlich an beinahe allen Universitätsorten gab,¹² umso weniger verständlich, weil für sie dasselbe gelten dürfte, was Robert Petsch 1902 für die historischen und volkskundlichen Vereine konstatierte: „Überhaupt verdankt unsere Wissenschaft die Höhe, auf der sie heute angelangt ist, der Thätigkeit der zu ihrer Pflege ins Leben gerufenen Vereine.“¹³ Dass den Vereinen eine innovative Funktion im Wissenschaftssystem zugemessen wurde, geht nicht zuletzt daraus hervor, dass Adolf von Harnack ihre Bedeutung in seinen Überlegungen zur Erneuerung der Akademie der Wissenschaften 1912 neben der Industrie hervorhob:

Die Akademie muß ins Leben hinein, weil die Wissenschaft heutzutage mitten im Leben steht – ganz anders als noch vor zwanzig Jahren. Zu diesem Zweck muß sie die großen Industriellen, die über wissenschaftliche Stäbe in ihren Werken kommandieren, in ihre Mitte aufnehmen und sich ebenso zum Mittelpunkt machen für die zahlreichen wissenschaftlichen Vereine auf dem Gebiete des Geistes.¹⁴

Nach Auffassung des österreichischen Germanisten August Sauer kam den wissenschaftlichen Vereinen eine zentrale Rolle im Prozess der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit zu:

Eines der Geheimnisse für die bedeutenden wissenschaftlichen Erfolge der neueren Zeit liegt in der Organisation der Arbeit. Sie stellt die dringenden Probleme auf, sie regelt den Betrieb, verteilt die Aufgaben, sie erspart Kraft. In dem weitmaschigen Netz dieser Organisationen, die sich über alle höheren Lehranstalten und

12 Vereine dieser Art existierten – um hier nur zwei Beispiele zu nennen – in München und Hamburg. In der Gesellschaft Münchener Germanisten fanden sich seit 1907 vor allem jüngere Dozenten und Wissenschaftler regelmäßig zu Vortragsabenden und Diskussionen zusammen; Mitglieder waren u. a. Eduard Berend, Karl Borinski, Norbert von Hellingrath, Karl Alexander von Müller, Julius Petersen, Erich Petzet, Fritz Strich und Rudolf Unger. Vgl. Knickmann 1994. In Hamburg entstand 1910 unter dem Vorsitz von Conrad Borchling zugleich mit dem Deutschen Seminar im Allgemeinen Vorlesungswesen – aus dem 1919 die Hamburgische Universität hervorging – eine Deutsche Gesellschaft, die sich im Gegensatz zu den meisten Vereinen dieser Art nicht schwerpunktmäßig einem der germanistischen Teilfächer zuwandte, sondern in ihrem Vortragsprogramm gleichermaßen mediävistische, sprach- und literaturwissenschaftliche sowie volkskundliche Themen bearbeitete. Die Deutsche Gesellschaft, in der neben Universitätsdozenten wie Borchling, Walter A. Berendsohn, Agathe Lasch, Otto Lauffer, Heinrich Meyer-Benfey und Robert Petsch auch zahlreiche Hamburger Lehrer aktiv waren, wurde 1925 mit der Hamburger Ortsgruppe der Gesellschaft für Deutsche Bildung (dem früheren Deutschen Germanistenverband) vereinigt. Vgl. Nottscheid/Richter 2011.

13 Petsch 1902, S. 500.

14 Zit. n. vom Bruch 2005, S. 124.

Institute bis zu den wissenschaftlichen Akademien ausdehnen, kommt den wissenschaftlichen Vereinen eine in neuester Zeit immer steigende Bedeutung zu. Und eine notwendige Folge davon ist, dass diese Vereine das Bedürfnis fühlen aus ihrer Isolierung herauszutreten und sich zu grösseren Verbänden und Fachgruppen zusammenschließen [...].¹⁵

Bevor wir im Folgenden die Geschichte der Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur skizzieren, möchten wir einige allgemeine Merkmale dieses Typs wissenschaftlicher Vereine kennzeichnen. Die Herausbildung der künstlerischen, musischen, historischen und wissenschaftlichen Vereine gehört bekanntermaßen in den Kontext jenes Prozesses, den Lothar Gall als „Selbstorganisation der bürgerlichen Gesellschaft [...] in kultureller Hinsicht“¹⁶ bezeichnet hat. Die speziellen Segmenten von Kultur und Wissenschaft gewidmeten Vereine stellen eine Form der Ausdifferenzierung¹⁷ des allgemeinen geselligen Vereinswesens dar, das sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts herausgebildet hatte.¹⁸ Im Zuge dieses Differenzierungsprozesses stieg die Zahl der Vereine im 19. Jahrhundert kontinuierlich an und erreichte um 1890 ihren Höhepunkt: 1887 gab es im Deutschen Reich 892 wissenschaftliche Vereine.¹⁹ Um sich von dem älteren allgemeinbildenden Vereinstypus abzugrenzen, wählten die wissenschaftlichen Vereine im Ausgang des 19. Jahrhunderts gern die Bezeichnung „Gesellschaft“. Der Niedergang des Vereinswesens, das am Ende des 19. Jahrhunderts alle Bereiche des bürgerlichen Lebens netzartig durchdrungen hatte, setzte um die Jahrhundertwende mit der als „Kulturkrise“ empfundenen Modernisierungskrise ein. In deren Verlauf bildeten sich anstelle der alten liberalen Vereine neue weltanschauliche Formierungen

15 August Sauer: [Wissenschaftliche Vereine]. Ungedrucktes Vortragsfragment. ÖNB, Nachlass Sauer. – Sauer hatte, wie aus dem Fragment hervorgeht, diese Überlegungen ursprünglich auf dem Internationalen Germanistenkongress in St. Louis 1904 vortragen wollen.

16 Gall 1992, S. 17. – Auf die hinreichend diskutierte Problematik des Begriffs des „Bürgertums“ gehen wir hier nicht ein; vorbildlich erscheinen uns die Explikationen von Hettling 1999.

17 Vgl. dazu Hempel 2008, S. 17 und 42. – Über die Differenzierung des wissenschaftlichen Vereinswesens in Berlin nach der Reichsgründung heißt es bereits bei Friedel 1898, S. 33: „Ein allgemeiner wissenschaftlicher Verein erschien dem Publikum allmählich veraltet, geeignete Vortragende waren nicht mehr leicht zu gewinnen, und eine große Zahl von Sondervereinen ersetzte mit der Zeit dasjenige, was die genannte wissenschaftliche Vereinigung in konzentrierter Form geboten hatte.“

18 Vgl. dazu neben Nipperdey 1976 vor allem Sobania 1996.

19 Angabe nach Tiemann 1991.

(z. B. „Bünde“), die nicht länger an den einst aufklärerischen politischen Zielen der bürgerlichen Vereinsbewegung orientiert waren.²⁰

Der wissenschaftliche Vereinstypus, dem die 1888 gegründete Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur zugehört, ist zu unterscheiden von den auf die Pflege der „schönen Wissenschaften und Künste“ orientierten gelehrten Vereinigungen oder Gesellschaften, die im 18. Jahrhundert eine spezifische Art Vorläufer der im 19. Jahrhundert gegründeten germanistischen Seminare darstellten.²¹ Wilhelm Erben erwähnt in seiner Studie zur Entstehung der Universitätsseminare von 1913

die deutschen Gesellschaften in Leipzig (gegründet 1697), Göttingen (1739) und Erlangen (1755) [...], die sich anstelle der Universitäten der Pflege der deutschen Sprache und Literatur annahmen. In Jena, Leipzig und Greifswald bildeten die gelehrten Gesellschaften später die Basis für die philologischen Seminare an den Hochschulen.²²

Die neuere wissenschaftshistorische Forschung hat sich der Untersuchung dieser Gesellschaften – mit Ausnahme der Deutschen Gesellschaften in Leipzig²³ und Göttingen²⁴ – bislang nicht angenommen.²⁵ Sie spielten eine zentrale Rolle im Prozess der Transformation selbstorganisierter bürgerlicher Gelehrsamkeit zur verstaatlichten Wissenschaft des 19. Jahrhunderts und bei der Herausbildung der philologischen Disziplinen. So gibt es denn bislang auch keine eingehende Untersuchung der überregional einflussreichen Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache, die von 1815 bis etwa 1880 bestand.²⁶ Die traditionsbewusste liberale Gesellschaft für deutsche Literatur hingegen erinnerte in einem Vortrag ausdrücklich an diese gelehrte Vereinigung.²⁷

20 Vgl. dazu Hempel 2008, S. 47.

21 Vgl. dazu Meves 1987.

22 Erben 1913, Sp. 1260. Vgl. auch Bonk 1995, S. 8–13.

23 Vgl. Döring 2002.

24 Vgl. Otto 1898 und Cherubim/Walsdorf 2005.

25 Vgl. Fricke 1993.

26 Sieht man von kürzeren Würdigungen innerhalb der neueren Literatur zum Institutionalierungsprozess der Germanistik im 19. Jahrhundert, insbesondere der Sprachwissenschaft, ab, so liegt zu diesem Verein bislang nur eine Reihe älterer Darstellungen vor. Vgl. Koch 1894; Marker 1971; Schmidt 1983. Aus einem noch nicht abgeschlossenen DFG-Projekt zur Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache (Leitung: Prof. Dr. Joachim Gessinger, Universität Potsdam) vgl. vorläufig die Übersicht von Böhm/Kersting 2003.

27 Hermann Gilow referierte in der Gesellschaft für deutsche Literatur am 18.11.1911 über die „Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache“. Vgl. das Referat in VZ Nr. 635 (20.12.1911).

Zu unterscheiden ist der Berliner auch von einem Vereinstypus wie der Literarhistorischen Gesellschaft in Bonn, die 1906 von Berthold Litzmann gegründet und organisatorisch von Carl Enders geleitet wurde. An ihren nichtöffentlichen²⁸ Sitzungen nahmen ausschließlich von Litzmann „geladene Doktoranden teil, eine in seinen Augen höchst qualifizierte feste Gruppe von Mitarbeitern, deren Anspruch es war, die an der Universität in größerem Rahmen behandelten Probleme der Gegenwartsliteratur zu vertiefen“²⁹. Die Literarhistorische Gesellschaft, die bis 1920 die Ergebnisse ihrer Beratungen in den *Literarhistorischen Mitteilungen* unregelmäßig publizierte, ist nicht, wie die Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur, als eine offene und freie Vereinigung von interessierten Literaturwissenschaftlern aus den verschiedensten Berufen zu betrachten, sondern „vor allem als Erweiterung des Bonner Universitätsbetriebs im Bereich der Literaturwissenschaft“³⁰. An vielen Universitätsorten gab es auch gesellige literarische Vereinigungen wie beispielsweise den Akademisch-Literarischen Verein zu Berlin (1873–1933), der sich primär Theateraufführungen widmete, gelegentlich jedoch literarhistorische Veranstaltungen abhielt.³¹

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts hatten sich zudem Subskriptionsvereine vom Typus des Literarischen Vereins in Stuttgart³² herausgebildet, die, gelegentlich mit adliger Unterstützung, von breiteren Kreisen des Bildungsbürgertums getragen wurden. Ihr Ziel war es, den Mitgliedern in Form von Buchreihen ungedruckte oder seltenere Literatur zugänglich zu machen. Daneben existierten Fördervereine zu verschiedenen Zwecken, wie in Berlin zum Beispiel die Gesellschaft für Theatergeschichte (seit 1902) oder die kurzlebige Deutsche Bibliographische Gesellschaft (1902–12), die sich überwiegend aus akademischen Kreisen und Institutionen, vor allem Bibliotheken, rekrutierten.³³ Eine breitere Öffentlichkeit hingegen sprachen die Dichtervereinigungen an, allen voran die 1885 gegründete Weimarer Goethe-Gesellschaft, deren 1919 gegründete Berliner Ortsgruppe auch wissenschaftliche Vorträge organisierte. Ähnlich zusammengesetzt wie die Gesellschaft für deutsche Literatur war die Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie, die sich aus Akademikern und Gymnasiallehrern rekrutierte; sie hatte die Förderung der altdeutschen Philolo-

28 Vgl. Horstmann 1987, S. 43.

29 Ebd., S. 39.

30 Ebd., S. 41.

31 Vgl. Wruck/Brand 1989.

32 Vgl. Braun/Richter 2011.

33 Zu diesen und den folgenden Vereinen vgl. auch unten Abschnitt 3.3.7.

gie zum Ziel, wandte sich vornehmlich an die Fachöffentlichkeit und strebte keine Popularisierung in weitere Kreise an.

Die Gesellschaft für deutsche Literatur war im Ausgang des 19. Jahrhunderts die größte Vereinigung von Forschern auf dem Gebiet der Neugermanistik, die im Deutschen Reich existierte. Die Berliner Germanistik verfügte im Wintersemester 1888/89 mit Erich Schmidt über einen Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte; die 1875 eingerichtete Stelle hatte von 1877 bis zu seinem Tod 1886 Wilhelm Scherer innegehabt. Die altgermanistische Professur, die später mit Karl Weinhold besetzt wurde, war seit dem Tode Karl Müllenhoffs (1885) vakant. An außerordentlichen Professoren lehrten Ludwig Geiger, Max Roediger, Julius Hoffory und Edward Schröder sowie als Privatdozent Richard M. Meyer – alle fünf übrigens auch Gründungsmitglieder der Gesellschaft für deutsche Literatur. Den sechs germanistischen Stellen in der Universität standen aufseiten der Gesellschaft bereits bei ihrer Gründung 93 Mitglieder gegenüber. Diese betrieben eine selbständige Forschung, Vortrags- und Publikationstätigkeit, deren Umfang den der universitären Neugermanistik um ein Vielfaches übertraf und die weit über Berlin hinaus die junge Disziplin der Neueren deutschen Literaturgeschichte beeinflusste. Wenn Wolfgang Hardtwig für den Zeitraum von 1800 bis 1849 feststellte, dass die historischen Vereine „den inneren Differenzierungsprozeß der Wissenschaft nach[vollzogen]“³⁴, so kann davon für die Gesellschaft für deutsche Literatur keine Rede sein: Die in ihrem Vortragswesen erreichte Differenzierung übertraf die der Universitätsdisziplin bei Weitem und beeinflusste diese auf vielfache Weise. Die Mitglieder der Gesellschaft betrachteten die Förderung der Wissenschaft nicht als öffentliche Aufgabe, die vom Staat wahrzunehmen war, sondern als eine in Selbstorganisation zu betreibende Angelegenheit. Für die zahlreichen jüdischen Mitglieder bot die Gesellschaft zudem das einzige Forum für einen wissenschaftlichen Austausch, da sie von der akademischen Fachöffentlichkeit wie von einer akademischen Karriere weitgehend ausgeschlossen waren.

Im Hinblick auf das Ziel, die Wissenschaft zu fördern, war die Gesellschaft mit der Universitätsgermanistik einig. Ein Konkurrenzverhältnis zur Universität bestand nicht, was schon daraus deutlich wird, dass die Gesellschaft den neugermanistischen Lehrstuhlinhaber Erich Schmidt bis zu dessen Tod zu ihrem Vorsitzenden wählte. Das liberale Erbe der bürgerlichen Vereine zeigte sich allerdings noch darin, dass in der Gesellschaft ausdrücklich keine akademischen oder anderen Titel in der Anrede verwendet wurden.

34 Hardtwig 1984, S. 15.

Welch breites Spektrum von Berufen ihrer Mitglieder die Gesellschaft für deutsche Literatur umfasste, werden wir später dokumentieren; hier geht es zunächst einmal darum festzustellen, dass das Forschungspotenzial des Vereins sich ganz entscheidend aus der Lehrerschaft an den Berliner Gymnasien rekrutierte. Dieser Sachverhalt bedarf einiger Erläuterungen. Die Gymnasiallehrer des 19. Jahrhunderts waren, anders als im Jahrhundert zuvor, nicht zu Pädagogen, sondern zu Wissenschaftlern ausgebildet worden. Die Philosophische Fakultät, schrieb Friedrich Paulsen 1912, habe

jetzt zwar auch eine Art praktischer Aufgabe, die Vorbildung von Gymnasiallehrern für ihren Beruf; da sie aber diese Aufgabe, und nicht ohne guten Grund, sich so auslegt, daß sie die künftigen Lehrer so viel als möglich zu eigentlichen Gelehrten auszubilden sucht, ohne auf jene praktische Bestimmung direkt Rücksicht zu nehmen, so erfährt der Zug zur rein gelehrten Ausbildung von dieser Seite kaum eine Beschränkung.³⁵

Den Erfolg dieser „gelehrten Ausbildung“ charakterisierte Paulsen in seiner *Geschichte des gelehrten Unterrichts* folgendermaßen:

[...] die Lehrer des Gymnasiums sind jetzt eigentliche Gelehrte; sie sind auf der Universität zur wissenschaftlichen Forschung gebildet worden. In der Tat, das Lehrerkollegium eines heutigen großen Gymnasiums stellt eine kleine Akademie dar; es hat Philologen, klassische und moderne, Historiker, Mathematiker, Naturforscher und Theologen in seiner Mitte; die in der Regel auch wenigstens gelegentliche Proben ihrer gelehrten Arbeit geben.³⁶

In einer neueren Untersuchung heißt es dazu: „Wer das Oberlehrerzeugnis erhielt, der war in der Regel so hoch qualifiziert, daß er aktiv an der wissenschaftlichen Kommunikation und Forschung teilnehmen konnte. [...] Diese Gymnasiallehrer verstanden sich in erster Linie als Wissenschaftler; die pädagogisch-praktische Seite ihres Berufs spielte demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle.“³⁷ Eine Basis für die wissenschaftliche Tätigkeit bildeten die vielerorts vorzüglichen Gymnasialbibliotheken, „die im Vergleich zu den Universitäten im beginnenden 19. Jahrhundert viel umfangreicher waren, wodurch allein die Möglichkeiten wissenschaftlicher Forschung an den Schulen oftmals größer waren als an den Hochschulen“³⁸. Die „bemerkenswerte Tatsache, daß der pädagogische Enthusiasmus des 18. Jahrhunderts durch den Wissenschaftsenthusiasmus des 19. Jahrhunderts beinahe ganz ausgelöscht wurde“³⁹, ist nun nicht etwa darauf zu-

35 Paulsen 1912, S. 308.

36 Paulsen 1921, S. 391.

37 Kopp 1994, S. 702. Vgl. auch Turner 1987, S. 231, und Tenorth 1987, S. 255f.

38 Kirschbaum 2007, S. 39.

39 Paulsen 1921, S. 276.

rückzuführen, dass den Gymnasiallehrern des 19. Jahrhunderts ein abstraktes Ideal von Wissenschaftlichkeit enger am Herzen gelegen hätte als die Ausbildung ihrer Schüler: Ihrem Unterricht lag prinzipiell die Überzeugung zugrunde, dass eine lebendige Ausbildung im wissenschaftlichen Denken die Schüler nicht allein kognitiv optimal fördern, sondern auch persönlich allseitig bilden würde.⁴⁰ Um diesem Anspruch an den Unterricht gerecht zu werden, war es notwendig, dass die Lehrer den Kontakt zur Wissenschaft lebenslang aufrechterhielten und selbst wissenschaftlich tätig blieben.

Eine Möglichkeit zur Pflege des Kontakts mit der Wissenschaft in gegenseitigem Zusammenhang boten die wissenschaftlichen Vereine. Als Foren für die Publikation von Forschungsbeiträgen dienten die zunächst noch nicht sehr zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften, vor allem aber die Schulprogramme.⁴¹ Bis 1875 bestand für die Gymnasien die Verpflichtung, jährlich Schulprogramme herauszugeben, die einen oder mehrere wissenschaftliche Beiträge aus dem Kollegium enthielten, und diese Schulprogramme untereinander auszutauschen: „Über die Einrichtung der wissenschaftlichen Programmabhandlungen sollten die Lehrer der höheren Schulen nach dem Vorbild gelehrter Körperschaften in einen engen geistigen Austausch treten.“⁴² Wie weit dem Ideal eines lebendigen wissenschaftlichen Zusammenhangs von den Universitäten über die Lehrerkollegien bis in den Deutschunterricht – der in den höheren Klassen des Gymnasiums im 19. Jahrhundert der Proseminarstufe auf den Universitäten zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark ähnelte – die Wirklichkeit je entsprach, mag hier dahingestellt bleiben. Es scheint indes festzustehen, dass dieses Ideal am Ende der 1880er Jahre seine Bedeutung in der Schulkonzeption immer mehr verlor. Die hohe Pflichtstundenzahl, die ständig wachsenden Klassenfrequenzen führten nach Hartmut Titze im Gefolge der neuen Prüfungsordnung für die Gymnasien von 1887 in der Lehrerrolle zu einer immer stärkeren „geistigen Umbildung vom humanistischen Gelehrten zum spezialisierten Unterrichtsbeamten“⁴³. Bereits 1875 war die jährliche Verpflichtung der Gymnasien zur Herausgabe von wissen-

40 Vgl. dazu am Beispiel der Geschichtswissenschaft Hübinger 1988, S. 150: „Diese enge Verklammerung von Verwissenschaftlichung und Bildungsfunktion, von Geschichte als Wissenschaft und zugleich Lebensmacht, konstituierte das vieluntersuchte Phänomen des ‚Historismus‘.“

41 Über Funktion und Bedeutung der Schulprogramme vgl. die konzise Übersicht von Kirschbaum 2007. An älteren Untersuchungen vgl. Anonymus 1896. Eine umfassende Bibliographie bietet das fünfbändige Verzeichnis von Franz Kössler (Kössler I).

42 Titze 1977, S. 113.

43 Ebd., S. 116.

schaftlichen Abhandlungen durch einen Ministererlass aufgehoben worden;⁴⁴ die Beförderung der Lehrer, die in der Vergangenheit an wissenschaftliche Publikationstätigkeit geknüpft war, wurde nun nach dem Dienstalster geregelt. 1892 wurde der „Oberlehrer“-Titel allgemein eingeführt.⁴⁵ „Je weniger somit die wissenschaftliche Tätigkeit berufliche Aufstiegschancen eröffnete, desto schneller wandelten sich die akademisch gebildeten Lehrer zu reinen Vermittlern wissenschaftlicher Erkenntnisse, an deren Gewinnung sie kaum noch beteiligt waren, ja deren bloße Rezeption sich zunehmend schwieriger gestaltete.“⁴⁶ Im Zusammenhang mit der Reformpädagogik wandelte das Ethos der Gymnasiallehrer sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich immer deutlicher von dem des Wissenschaftlers zu dem des Pädagogen.

Die Tätigkeit der Gesellschaft für deutsche Literatur, die wir im Folgenden dokumentieren werden, zeigt nun, dass das Ideal einer freien Forschung und des freien Austauschs ihrer Ergebnisse um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert unter den Berliner Gymnasiallehrern noch durchaus virulent war. Zur Forschungseuphorie auf dem Gebiet der Neueren deutschen Literaturgeschichte wird zweifellos auch die Tatsache beigetragen haben, dass die junge Disziplin sich nach ihrer Gründung in einer Phase überaus schneller und sehr erfolgreicher Evolution und Differenzierung befand; von dieser Erfolgsgeschichte fühlten sich auch Vertreter anderer philologischer Disziplinen angezogen. Stand die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zeichen der – von der klassischen Philologie inspirierten – altdeutschen Philologie, der die philologische Methode zur Edition und Interpretation von Texten zu danken war, so stand die zweite Hälfte des Jahrhunderts im Zeichen der neueren Literaturgeschichte, die die philologische Methode ihren Zwecken anpasste und dabei – exemplarisch auf dem Gebiet der Goethe-Philologie – rasche Fortschritte machte.

Zum Erfolg der Gesellschaft für deutsche Literatur dürfte aber noch ein weiterer Umstand beigetragen haben: das Interesse der Öffentlichkeit an ihrem Vortragswesen und ihren Forschungsergebnissen. Dieses Interesse zeigte sich darin, dass über die Vorträge der Gesellschaft ausführlich in Tageszeitungen berichtet wurde und dass Mitglieder des Vereins in Berliner Tageszeitungen – hier vor allem in den Sonntagsbeilagen –, aber auch in den überregionalen Zeitungen und Kulturzeitschriften wissenschaftliche oder populärwissenschaftliche Artikel publizieren konnten. Kennzeichnend für die Gesellschaft für deutsche Literatur war der Nachdruck, den sie auf die öffentliche Dokumentation und die Popularisierung ihrer Ar-

44 Ebd., S. 119.

45 Vgl. Bölling 1983, S. 35.

46 Ebd.

beit legte. Das war eine durchaus neue und moderne Entwicklung in der Germanistik, die beispielsweise von der – wenige Jahre vor ihr gegründeten – Gesellschaft für deutsche Philologie nicht nachvollzogen wurde. Rudolf Lehmann schrieb dazu im Anhang zu Paulsens *Geschichte des gelehrten Unterrichts*:

Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts war populärwissenschaftliche Schriftstellerei in den akademischen Kreisen Deutschlands (im Gegensatz zu der Schätzung in Frankreich und England) wenig geachtet, ja, sie galt vielfach als eines Hochschullehrers nicht recht würdig. Jetzt gehört es fast zum Begriff der akademischen Wirksamkeit und ist für einen Universitätslehrer nahezu selbstverständlich, daß er seine Ergebnisse über den engen Kreis der eigentlichen Fachgenossen hinaus, einem weiteren Publikum zugänglich macht.⁴⁷

Die Popularisierung von Forschungsergebnissen widersprach dem in der älteren deutschen Philologie – zumindest in der Berliner Schule bis zu Karl Müllenhoff – hochgehaltenen Ideal der „Vornehmheit“, das Müllenhoffs Schüler Wilhelm Scherer zugunsten des Ideals einer an die Öffentlichkeit gerichteten Wissenschaft aufgegeben hatte.⁴⁸ Unterstützt wurde die Wissenschaftspopularisierung vor allem durch den Erfolg, den sie erzielte; er ist daran ablesbar, „daß in den meisten europäischen Ländern die Massenzirkulation von populärwissenschaftlichen Texten sich im Zeitraum zwischen 1850 und 1870 mehr oder minder gleichzeitig entfaltete und um 1890 einen Höhepunkt erreichte, insbesondere im Hinblick auf die Anzahl verschiedener Zeitschriften“⁴⁹, die 1870 bei etwa 2400, 1900 bei etwa 4220 lag.⁵⁰ Seit der Jahrhundertmitte hatte sich im Zuge der Entwicklung des modernen Pressewesens allmählich der Beruf eines populärwissenschaftlichen Schriftstellers herausgebildet, der – nicht zuletzt in Berlin – vielen jüdischen Akademikern, die aufgrund des Antisemitismus von einer Karriere ausgeschlossen waren, eine Einkommensquelle bot.⁵¹ Aus all diesen Gründen war die Gesellschaft für deutsche Literatur in der publizistischen Öffentlichkeit Berlins und den überregionalen Kulturzeitschriften hervorragend vertreten.

47 Paulsen 1921, S. 699. Vgl. auch Löschnhorn 1902, S. 194: „Die Ergebnisse gelehrter Forschung breiteren Volksschichten zugänglich zu machen, galt vor dreißig Jahren in gewissen germanistischen Kreisen für Hochverrat.“

48 Vgl. hierzu zuletzt Müller 2010, S. 148f.

49 Taschwer 1997, S. 20.

50 Vgl. ebd., S. 34.

51 Vgl. Felt 1996, S. 53.

3. Geschichte der Gesellschaft für deutsche Literatur (1888–1938)

3.1. Forschungsstand und Quellenlage

Das für die Geschichte des philologisch-literarischen Vereinswesens im Allgemeinen eingangs konstatierte Forschungsdefizit gilt für die Gesellschaft für deutsche Literatur in besonderem Maße. Auch sonst wohlinformierte Publikationen lassen bei Verweisen auf den Verein genauere Auskunft meist vermissen⁵² oder verwechseln ihn gar mit Körperschaften ähnlichen Namens.⁵³ Selbst die Aufnahme eines kurzen, namentlich nicht gezeichneten Artikels⁵⁴ über die Gesellschaft für deutsche Literatur in das verdienstreiche *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde* beruht auf einem Missverständnis, da das Nachschlagewerk ausdrücklich nur solche Vereinigungen erfasst, „in denen sich ‚produzierende‘ Künstler zusammengeschlossen haben“⁵⁵.

-
- 52 So z. B. häufig in der älteren Literatur zu Wilhelm Dilthey, der mit seinem bis heute viel zitierten Vortrag „Archive für Literatur“ am 16.1.1889 die Sitzungen der Gesellschaft eröffnete. Noch eine jüngst erschienene ausgezeichnete Bildbiographie benennt Dilthey zwar zutreffend als „Mitbegründer“ der „Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur“, verwechselt aber den Vortrag „Archive für Literatur“ mit Diltheys daran anschließender, gleichfalls 1889 entstandener Studie *Archive für Literatur in ihrer Bedeutung für das Studium der Geschichte der Philosophie*. Vgl. Kerckhoven/Lessing/Ossenkop 2008, S. 26. Zu den beiden Archiv-Studien Diltheys vgl. Anm. 154.
- 53 Hierzu nur ein freilich höchst aufschlussreiches Beispiel: Fritz Jonas hatte in seiner Erinnerungsschrift für Theodor Mommsen (vgl. Jonas 1917, S. 37f.) auf dessen Engagement in der Gesellschaft für deutsche Literatur hingewiesen. Der Mommsen-Biograph Lothar Wickert identifizierte den Verein mit dem „1873 in Berlin gegründete[n] Allgemeine[n] Verein für deutsche Literatur“ (Wickert 1980, S. 312, Anm. 16). Auch der sonst wohlinformierte Stefan Rebenich schrieb noch vor wenigen Jahren in einer Korrektur zu Wickert, es sei bei Jonas „offenkundig von der Berliner Goethesellschaft die Rede“ (Rebenich 1997, S. 392, Anm. 314).
- 54 Wülfing/Bruns/Parr 1998, Nr. 40, S. 161. Einzige Quelle des Artikels ist offenbar der Eintrag zur Gesellschaft für deutsche Literatur in *Kürschner's Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1890* (KLK 1890, Sp. 39).
- 55 Wülfing/Bruns/Parr 1998, S. XIV.

Über sich selbst und seine Geschichte hat der Verein öffentlich nur bei seltenen Gelegenheiten genauere Auskunft erteilt. Am 17.12.1913 berichtete in der 213. Sitzung der Schriftführer Franz Violet „über die Tätigkeit der ‚Ges. f. deutsche Lit.‘ während des Vierteljahrhunderts 1888 bis 1913“. Der in Einzelheiten fehlerhafte Bericht, der im Rahmen der üblichen Vortragsberichterstattung in der *Vossischen Zeitung* erschien, sollte „von einer Kommission, in welche die Herren Violet, Geiger, Pniower und Saß mit dem Rechte der Zuwahl gewählt wurden, genau redigiert und dann gedruckt werden“⁵⁶, ein Plan, der nach Beginn des Kriegs offenbar aufgegeben wurde. Wichtige Hinweise zur Vorgeschichte des Vereins enthalten die *Erinnerungen an Theodor Mommsen*, die Fritz Jonas, einer der an der Gründung des Vereins beteiligten Berliner Philologen und Schulmänner, 1917 als Privatdruck veröffentlichte.⁵⁷ Kleinere Übersichten und Skizzen zur Vereinsgeschichte liegen auch in Form von Memoiren, biographischen Porträts und Gedenkartikeln vor, die frühere Mitglieder des Vereins oder ihnen nahestehende Zeitgenossen nach 1945 veröffentlichten, darunter – als wichtigstes Dokument dieser Art – die Erinnerungen des Berliner Antiquars Fritz Homeyer, eines Schülers von Erich Schmidt, der seit etwa 1909 Mitglied des Vereins war und von 1936 bis 1938 als dessen Schriftführer amtierte.⁵⁸ Hinzu kommen Hinweise in Forschungsbeiträgen zu einzelnen Aspekten und Personen, die vor allem für die Spätphase der Vereinsgeschichte im „Dritten Reich“ relevant sind; hier ist vor allem auf die Beiträge von Wieland Schmidt zu Georg Ellinger sowie von Renate Gollmitz, Friedhilde Krause und Stefan Corssen zu Max Herrmann hinzuweisen.⁵⁹

Die prekäre Quellensituation zur Geschichte der Gesellschaft für deutsche Literatur hängt eng zusammen mit dem Schicksal einer großen Zahl ihrer führenden Mitglieder, die in den Jahren nach der „Machtergreifung“ Opfer der nationalsozialistischen Rassengesetze wurden oder aus anderen

56 Violet 1913. Bruno Th. Satori-Neumann stellte das Referat (VZ Nr. 651 [23.12.1913]) 1938 leicht bearbeitet als „Vorbericht“ an den Beginn seiner Vereinschronik. Vgl. Satori-Neumann I, Bl. 3f. Zur Vereinschronik vgl. Anm. 68.

57 Jonas 1917.

58 Vgl. Homeyer 1961, S. 53f.; aus dem Genre der Erinnerungsliteratur vgl. Osborn 1945, S. 220, und Weitz 1965. – Wieland Schmidts *Erinnerungen an Georg Ellinger* (Schmidt 1977) stehen auf der Grenze zwischen Memorial- und Forschungsliteratur, da auch Schmidt den Verein und einen Teil seines Personals noch aus eigener Anschauung gekannt haben dürfte. Sein Vater, der Philosoph Ferdinand Jakob Schmidt, war selbst Mitglied der Gesellschaft für deutsche Literatur.

59 Vgl. Schmidt 1977; Krause 1986 und 1999; Gollmitz 1989; Corssen 1998, S. 75, Anm. 31.

Gründen ins Blickfeld der Verfolgungsorgane des NS-Staates gerieten. Infolgedessen wurden in den Jahren zwischen 1933 und 1945 viele einschlägige Quellen durch direkte oder indirekte Maßnahmen der NS-Behörden oder durch Kriegseinwirkung vernichtet oder sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht auffindbar. Dies gilt etwa für die Nachlässe von Max und Helene Herrmann, die in nationalsozialistischen Mordlagern umgekommen sind,⁶⁰ und von Georg Ellinger, der sich 1939 das Leben nahm.⁶¹ Stark dezimiert sind die Hinterlassenschaften langjähriger Vorstandsmitglieder wie etwa Ludwig Bellermann, Erich Schmidt, Martin Breslauer und Bruno Th. Satori-Neumann, die keinerlei oder kaum einschlägiges Material für die vorliegende Studie enthalten.⁶² Einzelne Hinweise zur Tätigkeit des Vereins, beispielsweise in Form von Briefen, Einladungs- und Mitgliedskarten sowie Druckschriften, haben sich in den Nachlässen der Mitglieder Johannes Bolte, Eduard Berend, Paul Hoffmann, Fritz Jonas und Julius Petersen erhalten.⁶³

Bedauerlicherweise ist auch der größte Teil des Vereinsarchivs in den Jahren des „Dritten Reichs“ verschollen. Bereits im Zusammenhang mit der Selbstauflösung des Vereins im Herbst 1938 kam es von offizieller Seite zu Beschlagnahmungen. Nach Fritz Homeyers Zeugnis verschwanden die „jahrzehntelang minutios geführten Sitzungsberichte“ des Schrift-

-
- 60 Ein Restnachlass von Max Herrmann, der durch seine Schülerin Ruth Mövius (1909–1989) der Vernichtung entging, gelangte in den 1970er und -80er Jahren durch sukzessive Schenkungen in die Deutsche Staatsbibliothek Unter den Linden (DDR). Die durch umfangreiche Dokumentation (Autographen, Lebenszeugnisse, Druckschriften und Forschungsliteratur) angereicherte Max Herrmann-Sammlung, heute Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBBPK), wurde von Mövius in Zusammenarbeit mit den Bibliothekarinnen Renate Gollmitz und Friedhilde Krause zusammengetragen. Vgl. hierzu zuletzt Gollmitz 2003.
- 61 Vgl. die Hinweise bei Schmidt 1977, S. 299f. Die von Schmidt im Zusammenhang mit dem Verbleib von Ellingers wissenschaftlichem Nachlass geführte Korrespondenz gelangte später in das Archiv des Verlags Walter de Gruyter. Vgl. SBBPK, Dep. de Gruyter: Ellinger, Georg.
- 62 Teilnachlass Erich Schmidt (DLA); Teilnachlass Ludwig Bellermann (Sammlung des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, Haus Berliner Stadtbibliothek); Teilnachlass Martin Breslauer (SBBPK); Teilnachlass Bruno Th. Satori-Neumann (TSWU).
- 63 Nachlass Johannes Bolte (SBBPK); Nachlass Eduard Berend (DLA); Nachlass Paul Hoffmann (Kleist-Museum, Frankfurt a. d. Oder); Nachlass (Depositum) Fritz Jonas (SBBPK); Nachlass Julius Petersen (DLA). Der für unsere Studie entschieden ergiebigste Nachlass ist der von Fritz Jonas in der Berliner Staatsbibliothek.

führers Franz Violet „im Orkus der SS“⁶⁴. Die Akten des Schriftführers, die neben den handschriftlichen Sitzungsprotokollen auch einen vollständigen Satz der gedruckten Einladungskarten sowie weitere aufschlussreiche Dokumente zur Vereinsgeschichte enthielten, sind derzeit nicht auffindbar.⁶⁵ Zwei wichtige Reste der vereinsinternen Überlieferung haben sich jedoch in Berliner Archiven erhalten und konnten für die vorliegende Arbeit umfassend ausgewertet werden:

(1) Die Finanzakten des Vereins im Nachlass ihres letzten Schatzmeisters, des Fabrikanten Walter Unruh, in der Theaterhistorischen Sammlung Walter Unruh des Instituts für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin.⁶⁶ Die Akten gelangten vermutlich eher zufällig in den Zusammenhang von Unruhs theaterhistorischen Sammlungen, die 1954 von der Universität übernommen wurden.⁶⁷ Der größte Teil des Aktenbestands, der einige Aktenordner, Mappen und Kuverts mit Loseblättern sowie die gebundenen Kassenbücher umfasst, stammt aus der Tätigkeit des langjährigen Schatzmeisters Martin Breslauer (1912–35), zu kleineren Teilen sind Unterlagen seiner Vorgänger Alexander Meyer Cohn (1888–1905) und Walther Bloch-Wunschmann (1905–12) vorhanden. Die Sammlung enthält vor allem die laufende Buchführung in Form von Kassenbü-

64 Homeyer 1961, S. 60.

65 Verschollen ist auch eine Sammlung mit Materialien, die Martin Breslauer 1935 aus der Bibliothek des verstorbenen Mitglieds Gotthilf Weisstein für den Verein erworben hat: „Ich freue mich, Ihnen aus der Bibliothek von Gotthilf Weisstein die unten beschriebenen zwei Bände, die die Anzeige der Gründung der Gesellschaft für deutsche Literatur, die Satzungen, Mitgliederverzeichnisse, Einladungskarten, usw. enthalten, übergeben zu können mit der Bitte, sie der Bibliothek der Gesellschaft für deutsche Literatur einzureihen.“ (Breslauer an Bruno Th. Satori-Neumann, 5.3.1935 [Durchschlag]. TSWU, GfdL, Ordner 1932–35, Ablage S: Satori-Neumann). Breslausers Angaben stützen sich offenbar auf die detaillierte Beschreibung der Sammlung im Katalog zur Bibliothek Weisstein: „Gesellschaft für deutsche Literatur. 2 Bde. (4° u. quer 8°). I. (4°) Enthält: 1) Anzeige der Gründung der Gesellschaft, Berlin, November 1888. 2) Satzungen. 3) Mitgliederverzeichnis vom Januar 1889. 4) 12 Sonderabdrücke aus der deutschen Literaturzeitung 1889–1891 mit Mitteilungen aus der Gesellschaft für deutsche Literatur. 5) Heidenröslein. Gedruckt zu einer Besprechung in der ‚Gesellschaft für deutsche Literatur‘ Berlin, 21. Juni 1891. 2 Bll. – II. (quer 8°) Die Einladungskarten der Gesellschaft vom Januar 1889 – Mai 1907.“ (Weisstein 1913, Bd. 2, S. 36).

66 Theaterhistorische Sammlung Walter Unruh, Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin, Akten der Gesellschaft für deutsche Literatur (im Folgenden: TSWU, GfdL). Für ihre freundliche Unterstützung bei der Benutzung der Akten danken wir Dr. Dagmar Walach (TSWU).

67 Vgl. Walach 2004.

chern und entsprechenden Belegen, einige Mitgliederverzeichnisse sowie umfangreiche Korrespondenz zur Geschäftsführung des Vereins aus den Jahren zwischen 1900 und 1935. Obschon die Überlieferung lückenhaft ist – sowohl für die ersten als auch für die letzten Jahre der Vereinsgeschichte fehlen entsprechende Unterlagen –, stellt sie die wichtigste Quelle für das soziale Profil des Vereins und die Dokumentation des Mitgliederstammes dar. Das im Anhang zu diesem Band enthaltene kommentierte Verzeichnis aller nachweisbaren Mitglieder wurde vor allem auf dieser Grundlage erarbeitet.

(2) Eine ungedruckte maschinenschriftliche Chronik, die der letzte Schriftführer des Vereins Bruno Th. Satori-Neumann zusammengestellt hat und von der sich nach heutigem Kenntnisstand lediglich zwei Exemplare erhalten haben.⁶⁸ Der Band sollte vermutlich anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Gesellschaft (18.11.1938) als Privatdruck erscheinen und an die Mitglieder verteilt werden – ein Plan, der wahrscheinlich im Hinblick auf die Auflösung des Vereins im Oktober 1938 aufgegeben wurde. Satori-Neumanns Chronik enthält keine durchgehend geschriebene Geschichte des Vereins. Ihr wesentlicher Inhalt ist ein weitgehend vollständiges Verzeichnis der von Januar 1889 bis Oktober 1938 in der Gesellschaft gebotenen Vorträge und Mitteilungen, das auch bibliographische Hinweise auf ihre Dokumentation in der Tagespresse und in wissenschaftlichen Referateorganen enthält; mitgeteilt werden ferner Auszüge

68 Fünfzig Jahre Gesellschaft für deutsche Literatur. 1888 – 18. November – 1938. Chronik nach den Quellen zusammengestellt von Bruno Th. Satori-Neumann. Berlin 1938. 132 Bl. – Zwei Exemplare sind derzeit bekannt: I. Zentral- und Landesbibliothek Berlin – Zentrum für Berlin-Studien; II. SBBPK: Max Herrmann-Sammlung, Kasten 2,2. Bei dem Exemplar im Zentrum für Berlin-Studien (im Folgenden: Satori-Neumann I) handelt es sich offensichtlich um Satori-Neumanns Handexemplar. Der Band ist leinengebunden mit Titelprägung, die Seiten sind durchschossen und enthalten zahlreiche handschriftliche Ergänzungen und Korrekturen von der Hand des Verfassers, die in dem anderen Exemplar fehlen. Dieses Exemplar gehörte vor Gründung des Zentrums für Berlin-Studien zum Bestand der Amerika-Gedenkbibliothek (Berlin-West), die es vermutlich aus Familienbesitz übernommen hat. Das Exemplar der SBBPK (im Folgenden: Satori-Neumann II) dürfte dagegen aus dem Besitz des Schatzmeisters Walter Unruh stammen, der dem unkorrigierten Durchschlag ein gedrucktes Verzeichnis der Vereinsmitglieder aus dem Jahr 1889 beifügte sowie Originale bzw. Durchschläge seines Briefwechsels mit Max Herrmann aus dem Jahr 1938. Wir zitieren im Folgenden hauptsächlich nach dem durch die handschriftlichen Nachträge „ausführlicherem“ Exemplar Satori-Neumann I; die Angabe der Blattzahlen ist insofern vorläufig, als das Original nicht paginiert ist. – Für Auskünfte zu den Beständen danken wir Stephan Dörschel (Berlin) und Dr. Martin Hollender (SBBPK).

aus den 1889 angenommenen Vereinssatzungen sowie eine Abschrift der polizeilichen Meldebestätigung aus dem Jahr 1888, Aufstellungen aller Vorstandsmitglieder und der Lokale, in denen der Verein tagte, sowie schließlich einige Dokumente zur Auflösung des Vereins.⁶⁹ In welchem Umfang Satori-Neumann bei seiner Arbeit noch auf das gesamte Archivmaterial zurückgreifen konnte, ist unklar. Lücken und Ungenauigkeiten innerhalb der Chronik – vor allem bei der Erfassung der kleineren Beiträge und sonstigen Wortmeldungen in den Sitzungen – lassen es zumindest als möglich erscheinen, dass auch ihm nicht mehr die gesamte Überlieferung des Vereins zur Verfügung stand.

Erst mithilfe der Angaben bei Satori-Neumann war es möglich, die gedruckten Sitzungsberichte der Gesellschaft für deutsche Literatur zu ermitteln, die nicht allein eine Fülle ergänzender Informationen zur äußeren Vereinsgeschichte bieten; erst ihre Erschließung schuf die Voraussetzung zur inhaltlichen Analyse und Gewichtung der wissenschaftlichen Tätigkeit des Vereins. Zwischen 1889 und 1934 berichtete die Gesellschaft sowohl in bürgerlichen Presseorganen – vor allem in der *Vossischen Zeitung* (1888/89–1934) und der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* (1919–29) – als auch in der *Deutschen Literaturzeitung* (1889–1922), dem wichtigsten überregionalen wissenschaftlichen Referateorgan der Zeit, ausführlich über ihre wissenschaftlichen Verhandlungen. Insgesamt konnten wir 640 Referate zu 374 der 433 Sitzungen ermitteln, die neben den wissenschaftlichen Verhandlungen im engeren Sinne auch Nachrichten allgemeiner Art aus dem Vereinsleben dokumentieren. Im „Dritten Reich“ versiegte die Berichterstattung allmählich. Eine genauere Charakterisierung der Sitzungsberichte und Übersicht der verhandelten Themen geben wir unten im Zusammenhang mit ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Auswertung.⁷⁰ Die im Anhang abgedruckte chronologische Sitzungsübersicht mit Angaben zu allen bekannten Referenten, Vortragsthemen und sonstigen Ereignissen aus der Vereinsgeschichte entstand auf Grundlage von Autopsie aller ermittelten Sitzungsberichte sowie der zusätzlichen Informationen aus der Vereinschronik Satori-Neumanns.⁷¹

69 Für Einzelheiten siehe die Anhänge zu diesem Band, die zu einem Teil auf Satori-Neumanns Material beruhen, das aber geprüft und vielfach überarbeitet wurde.

70 Vgl. Abschnitt 4.1.

71 Siehe Anhang 7.

Neben der insgesamt überschaubaren Anzahl von Druckschriften, die der Verein, meist zu besonderen Anlässen, herausgab,⁷² ist an weiteren gedruckten Quellen noch auf die Selbstauskünfte der Gesellschaft in Nachschlagewerken wie *Kürschner's Deutscher Literatur-Kalender* oder *Minerva* hinzuweisen, denen sich vor allem noch ergänzende Angaben zur Mitgliederbewegung entnehmen ließen; allerdings wurden die Einträge nach der Jahrhundertwende nur noch unregelmäßig und nicht immer zuverlässig aktualisiert.

3.2. Vorgeschichte und Gründung

3.2.1. Die Initiativgruppe: Ludwig Bellermann – Otto Hoffmann – Fritz Jonas

Zur Vor- und Frühgeschichte des Vereins liegen nur sehr spärliche Informationen vor. Insbesondere die Aktivitäten, die der konstituierenden Versammlung am 18. November 1888 vorausgingen, sind kaum dokumentiert. Anhaltspunkte liefern spätere Erinnerungen von Mitgliedern, die anlässlich von Jubiläen mitgeteilt wurden. Aus ihnen ergibt sich folgendes Bild: Bereits seit den späten 1870er Jahren bemühte sich eine Gruppe von Berliner Gymnasiallehrern um die Gründung eines Forums zum fachlichen Austausch über Forschungen auf dem Gebiet der Neueren deutschen Literaturgeschichte. Zu diesem Zeitpunkt existierte an der Berliner Universität noch kein Germanisches Seminar und es gab in ihrem Umfeld noch keine Akademiker-Vereine, die sich speziell mit neuerer Literatur befassten. Die 1877 in Berlin gegründete Gesellschaft für deutsche Philologie, deren Mitglieder, hauptsächlich Gymnasial- und Hochschullehrer aus ganz Deutschland, den *Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der germanischen Philologie* herausgaben, widmete sich vornehmlich Studien zur älteren deutschen Literatur und Sprache.⁷³

Im Zentrum der Initiativgruppe, die die Gründung eines entsprechenden Vereins betrieb, standen Ludwig Bellermann, Otto Hoffmann und Fritz Jonas, drei angesehene Berliner Philologen und Schulmänner, die später wichtige Funktionen in der Gesellschaft für deutsche Literatur

⁷² Siehe Liste in Anhang 11.

⁷³ Zur Gesellschaft für deutsche Philologie und zu anderen literarisch-philologischen Vereinen im Umfeld der Gesellschaft für deutsche Literatur vgl. Abschnitt 3.3.7.

übernehmen sollten.⁷⁴ Alle drei waren als klassische Philologen ausgebildet, hatten sich aber anschließend als Lehrer in ihren Forschungen der Neueren deutschen Literaturgeschichte zugewandt.⁷⁵ Das einflussreichste Mitglied der Gruppe war Bellermann, der nach seiner Promotion in Halle 1863 in den Berliner Schuldienst trat.⁷⁶ Er wurde Lehrer am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster, an dem bereits sein Vater und Großvater als Direktoren gewirkt hatten. 1877 übernahm er zunächst die Leitung des neu gegründeten Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin, bevor er 1893 als Direktor ans Graue Kloster zurückkehrte. Bellermanns frühe wissenschaftliche Arbeiten hatten Sophokles und der griechischen Grammatik gegolten, später wandte er sich vor allem Schiller zu. Sein umfangreicher Kommentar zu Schillers dramatischem Werk, den er ab 1888 in zwei stattlichen Bänden vorlegte, prädestinierte ihn zum Herausgeber der „kritisch durchgesehene[n]“ Schiller-Ausgabe im Verlag des Leipziger Bibliographischen Instituts, die lange maßgeblich bleiben sollte.⁷⁷

-
- 74 Bio-bibliographische Angaben zu allen Mitgliedern der Gesellschaft für deutsche Literatur können dem kommentierten Mitgliederverzeichnis (Anhang 8) entnommen werden.
- 75 Diese Tendenz unter den Berliner Absolventen der klassischen Philologie beobachtete früh Wilhelm Schonack, ein Schüler Ludwig Bellermanns, der am Beispiel von Johannes Bolte, später gleichfalls Mitglied der Gesellschaft für deutsche Literatur, ausführt: „Wie viele, die klassische Philologie und Germanistik, jenes seit Benecke, Lachmann, Haupt und auch Müllenhoff eine Einheit bildende Studienggebiet, gemeinsam betrieben, wandte sich Bolte von jener Wissenschaft ab und dieser zu.“ (Schonack 1914, S. 76f.).
- 76 Anders als im Fall von Erich Schmidt und Max Herrmann, den beiden anderen Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsche Literatur, existieren zu Leben und Werk von Ludwig Bellermann nur ältere Darstellungen. Vgl. vor allem den Nachruf von Schonack 1915 (mit Schriftenverzeichnis), außerdem IGL 1, S. 129f. (R. Schmitt-Scheubel). Zur Gelehrtenfamilie Bellermann gehören neben Bellermanns Großvater Johann Joachim Bellermann (1754–1842) und seinem Vater Johann Friedrich Bellermann (1795–1842), die 1804–28 bzw. 1847–67 als Direktoren am Grauen Kloster gewirkt hatten, auch sein Bruder Heinrich Bellermann (1832–1903), Gesangslehrer am Grauen Kloster, und sein Onkel, der Theologe und Volksliedforscher Christian Friedrich Bellermann (1793–1863). Vgl. die faktenreiche genealogische Studie von Wilcke 1977.
- 77 Ludwig Bellermann: Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis. 2 Tle. Berlin 1888–91; Schillers Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe hrsg. von Ludwig Bellermann. 14 Bde. Leipzig, Wien [1895–97] (Meyers Klassiker-Ausgaben).

Schiller-Philologe war auch Fritz Jonas, der nach dem Studium 1871 durch Vermittlung seines Lehrers Theodor Mommsen⁷⁸ mehrere Jahre als Erzieher der Kinder des Fürsten von Waldeck-Pyrmont tätig war, bevor er – nach einem kurzen Zwischenspiel als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Königlichen Bibliothek zu Berlin – 1875 Lehrer für Alte Sprachen am Gymnasium zum Grauen Kloster wurde. 1882 wurde Jonas zum Stadtschulinspektor mit Verantwortung für das gesamte Berliner Volksschulwesen ernannt. Er verblieb in dieser Stellung bis zu seiner Pensionierung 1912. Sein wissenschaftliches Hauptwerk war die kritische Ausgabe der Briefe Schillers, die nach jahrelangen Vorbereitungen seit 1892 in schneller Folge erschien.⁷⁹

Otto Hoffmann schließlich absolvierte 1866 sein Probejahr am Gymnasium zu Potsdam. Sein weiteres Berufsleben verbrachte er am Köllnischen Gymnasium zu Berlin, in das er 1868 als Hilfslehrer eintrat und wo er 1878 zum Oberlehrer befördert wurde. Seine wissenschaftlichen Arbeiten galten fast ausnahmslos Herder; er arbeitete an Bernhard Suphans Ausgabe der *Sämtlichen Werke* mit, gab die Korrespondenzen Herders mit Friedrich Nicolai und Johann Georg Hamann heraus und legte Sammlungen zu Herders Wortschatz an, aus denen er 1895 Prolegomena veröffentlichte.⁸⁰ Über Hoffmann, der später erster Schriftführer der Gesellschaft für deutsche Literatur wurde, heißt es in einem frühen Sitzungsbericht, er habe „von Anfang an für das Zustandekommen der Gesellschaft mit munterem Eifer am unermüdlichsten und erfolgreichsten gewirkt“⁸¹.

Die Mitglieder der Gruppe waren durch vielfache biographische und berufliche Gemeinsamkeiten sowie ihre fachlichen Interessen seit längerer Zeit eng miteinander verbunden. Alle drei hatten größere Teile ihrer Gymnasialjahre am Grauen Kloster verbracht, wo Bellermann und Jonas später Kollegen und enge Freunde wurden. Bereits in diesen Jahren ent-

78 Es ist anzunehmen, dass Mommsen 1889 auf Empfehlung von Jonas der Gesellschaft für deutsche Literatur beitrug, an deren Verhandlungen er sich bis in die Jahre kurz vor seinem Tode 1903 gelegentlich beteiligt hat. Vgl. Jonas 1917, S. 37ff.

79 Schillers Briefe. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Fritz Jonas. 7 Bde. Stuttgart u. a. [1892–96].

80 Herder's Briefwechsel mit Nicolai. Im Originaltext hrsg. von Otto Hoffmann. Berlin 1887; Herders Briefe an Joh. Georg Hamann. Im Originaltext hrsg. von Otto Hoffmann. Berlin 1889; Otto Hoffmann: Der Wortschatz des jungen Herder. Ein lexikalischer Versuch. Programm des Köllnischen Gymnasiums. Berlin 1895 (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1895, Programm Nr. 59).

81 VZ Nr. 19 (19.1.1889).

stand ein Netzwerk aus in der Forschung aktiven Lehrern, das für die spätere Vereinsgründung bedeutsam werden sollte. In diesem Zusammenhang ist besonders aufschlussreich, was Fritz Jonas gegen Ende seines Lebens über die Anfänge seiner Beziehung zu Ludwig Bellermann schrieb:

Unter den Kollegen [am Grauen Kloster] schloß sich mir der geistig frischeste, um acht bis neun Jahre ältere Dr. Ludwig Bellermann in herzlichem Entgegenkommen an. Wir hatten einst noch zu gleicher Zeit als Schüler das Kloster besucht, er als Primaner, ich als Sextaner, später war er kurze Zeit hindurch noch mein Lehrer in der Obertertia. Unsere Väter⁸² hatten sich gekannt und verehrt. So war ein gegenseitiges freundliches Begegnen naheliegend. Daß aber der ältere von allen geschätzte Kollege mir, dem jüngeren, seine Freundschaft entgegenbrachte, gab mir nicht nur im Kollegium bald auch ein gewisses Ansehen, sondern hatte auch noch viele andere segensvolle Folgen für mich. Bellermann hatte mit dem Lehrer am Joachimstalschen Gymnasium Imelmann und dem Lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium Suphan und zwei verstorbenen anderen Freunden eine Art wissenschaftliches Kränzchen, Deutschheit genannt, gehabt, in dem sie sich über Gegenstände aus der deutschen Literatur besprachen. Mit dem Tode jener zwei Mitglieder war es eingeschlafen. Jetzt führte mich Bellermann den Freunden Imelmann und Suphan zu, und wir beschlossen jene „Deutschheit“ zu erneuern.⁸³

Bei der „Deutschheit“ handelte es sich noch um den exklusiven Zirkel einer kleinen Gruppe von Gleichgesinnten, über deren Aktivitäten nichts Näheres bekannt ist; gleichwohl könnte hier die Idee eines auch weiteren Kreisen zugänglichen Vereins entstanden sein. Immerhin hatten dem „Kränzchen“ mit Johannes Imelmann und Bernhard Suphan⁸⁴ noch zwei weitere Berliner Gymnasiallehrer angehört, die später auch in der Gesellschaft für deutsche Literatur aktiv wurden. Ein Vorhaben, das die Mitglieder des Kreises verband, war das von Bellermann, Imelmann, Jonas und Suphan gemeinsam erarbeitete *Deutsche Lesebuch für höhere Lehran-*

82 Jonas' Vater, der Theologe Ludwig Jonas (1797–1859), war Prediger an der St. Nicolaikirche in Berlin. Er war Schüler Friedrich Schleiermachers und gab dessen literarischen Nachlass heraus.

83 Jonas 1937, S. 6.

84 Suphan, der 1887 die Nachfolge Erich Schmidts als Direktor des Weimarer Goethe-Archivs antrat, gehörte allerdings bereits bei Gründung des Vereins zu der relativ kleinen Gruppe nicht in Berlin ansässiger Mitglieder. Er scheint zuletzt 1901 an einer Sitzung der Gesellschaft für deutsche Literatur teilgenommen zu haben. Das Mitgliederbuch der Gesellschaft führt ihn kurz nach der Jahrhundertwende mit dem Hinweis „Ehrenmitglied, zahlt nicht“ (TSWU, GfdL, Mitgliederbuch, ca. 1903) auf. Wenige Tage nach Suphans Freitod am 9.2.1911 sprach Fritz Jonas in der 188. Sitzung (15.2.1911) einen „warm empfundenen Nachruf“ (DLZ Nr. 13 [1.4.1911] Sp. 807).

stalten, das ab 1881 in fünf Teilen erschien und mehrfach aufgelegt wurde.⁸⁵

Der konkrete Plan einer Vereinsgründung, der in diesem Kreis entwickelt wurde, lässt sich bis in die späten 1870er Jahre zurückverfolgen. Zum unmittelbaren Umfeld des Kreises gehörten zu diesem Zeitpunkt von den späteren Gründungsmitgliedern der Gesellschaft für deutsche Literatur beispielsweise August Jacobsen, Ernst Naumann, Reinhold Steig und vermutlich auch Franz Violet, der 1913 in seiner Eigenschaft als Schriftführer des Vereins einen kursorischen Überblick über die verschiedenen Unternehmungen gab, die seiner Gründung vorausgegangen waren.

Aus seinen [Violets] durch Mitteilungen von Herrn Bellermann aus einem Briefe des Herrn Fritz Jonas ergänzten Angaben sei hier nur angeführt, daß bereits im Jahre 1878 die Herren Jonas und Bellermann die Gründung einer Berliner „Goethe-Schiller-Gesellschaft“ planten. Da der zur Teilnahme aufgeforderte Herr [Gustav] v. Loeper sich aber in einem Briefe vom 9. September 1878 durchaus ablehnend gegen diesen Plan verhielt, wurde nichts daraus. Auch ein neun Jahre später unternommener Versuch, Wilhelm Scherer zur Gründung einer literarischen Gesellschaft zu bewegen, hatte keinen Erfolg; ebensowenig trat die schon 1884 von Otto Hoffmann angeregte Herder-Gesellschaft ins Leben.⁸⁶

Diese Darstellung ist in Einzelheiten ungenau. Das betrifft insbesondere die Datierung der Verhandlungen mit dem Germanisten Wilhelm Scherer, der zu dem Zeitpunkt, den Violet für den Kontakt ansetzt, bereits verstorben war.⁸⁷ Exaktere Auskünfte über die Rolle Scherers lassen sich Fritz Jonas' *Erinnerungen an Theodor Mommsen* aus dem Jahr 1917 entnehmen. Jonas hatte Scherer bereits 1873 – vermutlich durch Vermittlung Mommsens – in Baden-Baden kennengelernt. In Berlin traf er ihn im Umfeld Mommsens wieder und machte ihn schon „kurz nach seiner Ue-

85 Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Hrsg. von Ludwig Bellermann, Johannes Imelmann, Fritz Jonas und Bernhard Suphan. 5 Tle. Berlin 1881–86.

86 Violet 1913.

87 Violets Bericht sollte „von einer Kommission, in welche die Herren Violet, Geiger, Pniower und Saß mit dem Rechte der Zuwahl gewählt wurden, genau redigiert und dann gedruckt werden“ (Violet 1913), was dann aber unterblieb. Violet bedankte sich brieflich bei Fritz Jonas, der der Sitzung nicht hatte beiwohnen können, für ihm überlassene Materialien, die heute nicht mehr auffindbar sind: „Privatim bitte ich noch um Entschuldigung, daß ich Ihnen den Brief von G. R. v. Loeper und Ihren lieben Brief an G. R. Bellermann noch nicht gebracht habe; ich bin dabei, sie abzuschreiben, da sie ja für den ‚Bericht‘ über die 25jährige Wirksamkeit der Ges. f. deutsche Lit. sehr wichtig sind. Sobald ich damit fertig bin, erhalten Sie die Briefe durch mich selbst.“ (Violet an Jonas, 3.1.1914. SBBPK, Dep. 4: Fritz Jonas, Kasten 4).

bersiedlung“ – also im Herbst 1877 – mit den Plänen der Initiativgruppe bekannt. Er habe ihn damals gefragt,

ob er nicht die Gründung einer literarischen Gesellschaft in Berlin in die Hand nehmen wollte, die ich und mehrere Freunde schon längere Zeit gewünscht hatten, für die wir aber, nachdem Herr von Löper abgelehnt hatte, keinen rechten Führer wußten. Auch Scherer lehnte zunächst ab, aus Bescheidenheitsbedenken. Er fürchtete, es könne ihm verdacht werden, wenn er als noch junger Mann und als Neuling in Berlin sogleich eine neue Gesellschaft begründe.⁸⁸

Es ist freilich kaum anzunehmen, dass es nur Bescheidenheit war, die Scherer davon abhielt, den Plan zu diesem Zeitpunkt zu unterstützen. Vermutlich spielten bei der Zurückhaltung Scherers, der erst im Herbst 1877 nach jahrelangen Verhandlungen und gegen starke institutionelle Widerstände auf das für ihn neu geschaffene Ordinariat für Neuere deutsche Literaturgeschichte berufen worden war, auch die schwelenden fachlichen und persönlichen Konflikte zwischen ihm und seinem Lehrer Karl Müllenhoff eine Rolle.⁸⁹ Mit Rücksicht auf Müllenhoff, der die Neuere deutsche Literaturgeschichte als Universitätsfach ablehnte, verzichtete Scherer in Berlin zunächst auf die in Straßburg bereits mit Erfolg erprobte Form der philologischen Ausbildung innerhalb eines germanistischen Seminars. Die Gründung eines Vereins, dessen Programm nicht zuletzt in der Popularisierung neugermanistischer Forschung bestehen sollte, hätte unter diesen Umständen wie eine Provokation seiner Gegner innerhalb der Philosophischen Fakultät wirken können, die Scherer wahrscheinlich vermeiden wollte. Hierzu passt auch, dass Scherer nach der Erinnerung von Jonas die Idee einer Vereinsgründung im Sommer 1886, im Jahr nach Müllenhoffs Tod, von sich aus erneut aufgriff – um die gleiche Zeit also, als er auch die Gründung des Berliner Seminars vorantrieb, das freilich erst nach seinem Tode eröffnet wurde:

Im Juni 1886 traf ich ihn, als er von einer längeren Krankheit genesen war, bei Mommsen wieder, und jetzt griff er meinen älteren Plan auf und wollte in etwas veränderter Gestalt eine Goethegesellschaft in Berlin begründen, gewissermaßen als eine Zweigstiftung der großen Weimarer Goethegesellschaft, deren Vizepräsident er geworden war. Er verabredete mit mir, im Herbst sollte eine Einladung zur Begründung der Gesellschaft versendet werden. Aber als ich nach den Sommerferien nach Berlin zurückkehrte, starb er plötzlich.⁹⁰

88 Jonas 1917, S. 37f.

89 Zu Scherers Berliner Zeit und seinen Aktivitäten im literarischen und wissenschaftlichen Leben vgl. Höppner 1987 und Müller 2010. Zu den Konflikten zwischen Scherer und Müllenhoff vgl. auch Schmidt 1963.

90 Jonas 1917, S. 38.

Die von Jonas wiedergegebenen Pläne Scherers stifteten einige Verwirrung in der Mommsen-Literatur; sie identifizierte aufgrund dieser Stelle die spätere Gesellschaft für deutsche Literatur mit einer Berliner Goethe-Gesellschaft, die in dieser Form nie existiert hat.⁹¹

Der von Franz Violet erwähnte Herder-Zusammenhang nahm indes offenbar zumindest vorübergehend Gestalt an, wenn auch nicht in Form der von Otto Hoffmann 1884 angeregten Herder-Gesellschaft. Hoffmann erinnerte beim zehnjährigen Stiftungsfest der Gesellschaft für deutsche Literatur daran, dass der Verein „aus einem engeren Herder-Club hervorgegangen“ sei.⁹² Dabei handelte es sich – wie aus einer Einladung Hoffmanns an Jonas hervorgeht – um einen informellen Kreis, der sich im März 1888 erstmals versammelt hatte:

Geehrter Herr u. Freund. Als B. Suphan aus Berlin schied, erschien es ihm erfreulich, wenn die Berliner Herderi amatores einander nahe rückten. Der Sache käme es zu Gute.

Nächsten Sonntag treten 10 derartige Leute zusammen, vorm. 11 $\frac{3}{4}$ Uhr, Leipzigerstr. 120 Aux Caves de France (Jacobsen, Steig, Naumann, Violet, etc. etc.) um einen Herderklub zu stiften (keinen Verein, kein Statut u. dergl. Thorheiten): Zweck Herderpflege. Es würde mir besonders lieb sein, wenn wir auf Ihr Erscheinen rechnen könnten.⁹³

Die genannten „Herderi amatores“ waren – mit Ausnahme von Jonas und Violet – durch die Mitarbeit an Bernhard Suphans monumentalem Projekt, der Ausgabe von Herders Werken, miteinander verbunden.⁹⁴ Die

91 Vgl. hierzu Anm. 53. – Tatsächlich wurde eine Berliner Ortsgruppe der Weimarer Goethe-Gesellschaft erst 1919 gegründet. Vgl. Kendzia 2007. Es gibt indes Hinweise, dass Erich Schmidt einen ähnlichen Plan wie Scherer zumindest um die Zeit seiner Berufung nach Berlin noch verfolgte. In einem Brief an Herman Grimm vom 28.5.1888 (DLA, A: Schmidt 61.866), der als eigenhändige Abschrift in Schmidts Nachlass erhalten ist, reagiert Schmidt mit scharfen Worten auf Kritik Grimms an seinen literaturhistorischen Unternehmungen. Zum vorliegenden Zusammenhang heißt es: „Ich kam nach Berlin von dem Wunsche beiseelt ein dauerndes Verhältnis zu Ihnen zu finden, wie es meiner aufrichtigen und gern bekannten Verehrung für Ihre Person und Ihre Schriften entspricht. Sie werden sich erinnern, daß ich vorigen Sommer den Plan eines Berliner Goethevereins sofort fallen ließ, als eine Personalfrage Ihren Unwillen erregte.“

92 VZ (31.12.1898).

93 Hoffmann an Jonas, 6.3.1888. SBBPK, Dep. 4: Fritz Jonas, Kasten 3, Nr. 282. – Aux Caves de France war der Name einer bekannten Weinhandlung (Inhaber Oswald Nier) in der Leipziger Straße.

94 Herders Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. 33 Bde. Berlin 1877–1913. – Die von Otto Hoffmann, August Jacobsen, Ernst Naumann, Reinhold Steig und Rudolf Dahms, einem weiteren Gründungsmitglied der Gesellschaft

besondere Betonung des zwanglosen Rahmens – „keinen Verein, kein Statut“ – verweist vermutlich auf die um 1884 gescheiterte Gründung eines Herder-Vereins, auf die Violet 1913 hingewiesen hat. Weitere Belege für die Tätigkeit des Herder-Kreises, dessen Zusammenkünfte spätestens durch die wenige Monate später erfolgte Gründung der Gesellschaft für deutsche Literatur obsolet geworden sein dürften, fehlen bislang. Die von Hoffmann mitgeteilten Namen – es fehlt hier aus der engeren Initiativgruppe lediglich Bellermann – lassen jedoch die Vermutung zu, dass es sich bei diesem „Herderklub“ tatsächlich um die Keimzelle der späteren Gesellschaft für deutsche Literatur gehandelt hat.

3.2.2. Die Rolle Erich Schmidts

Wann genau der Universitätsgermanist Erich Schmidt in die Pläne der Initiativgruppe einbezogen wurde, ist nicht bekannt.⁹⁵ Fest steht, dass für das Vereinsprojekt mit der Berufung Schmidts zum Nachfolger des am 6.8.1886 verstorbenen Wilhelm Scherer an die Friedrich-Wilhelms-Universität eine neue Ausgangslage entstanden war. Schmidt war trotz seiner erst 34 Jahre bereits einer der angesehensten germanistischen Hochschullehrer. Er hatte Professuren in Straßburg (1877–80) und Wien (1880–85) innegehabt und galt seit seiner Berufung zum Gründungsdirektor des Weimarer Goethe-Archivs (1885–87) als das organisatorische Zentrum der Goethe-Philologie. Schmidt gehörte zu den Redaktoren der Weimarer Goethe-Ausgabe, deren erster Band 1887 erschienen war, im gleichen Jahr wie Schmidts spektakulärer Neufund, Goethes *Urfaust* in der Abschrift des Hoffräuleins von Göchhausen.⁹⁶

Mit seinem Lehrer Wilhelm Scherer teilte er nicht nur theoretische und methodische Prinzipien, sondern auch wissenschaftspolitische Ziele wie etwa eine interdisziplinäre Orientierung der historisch-philologischen

für deutsche Literatur, übernommenen Bände der Ausgabe verzeichnet detailliert Irmischer 1963, S. 270.

95 Zu Leben und Werk von Schmidt vgl. vor allem Ufertinger 1998; Höppner 2000; ferner IGL 3, S.1618–1621 (V. Ufertinger). – Zu Schmidts Rolle in der Gesellschaft für deutsche Literatur vgl. ausführlich Bellermann 1913. Die für den Anhang der Ausgabe der Korrespondenz zwischen Scherer und Schmidt zusammengestellte Personalbibliographie Schmidts erfasst in Form der Zeitungs- und Zeitschriftenreferate immerhin den größten Teil seiner Vorträge für die Gesellschaft für deutsche Literatur, nicht jedoch seine vielen kleineren Beiträge. Vgl. Scherer/Schmidt 1963, S. 325–362.

96 Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, nach der Göchhausenschen Abschrift hrsg. von Erich Schmidt. Weimar 1887.

Disziplinen, Toleranz gegenüber den Positionen akademischer Außenseiter sowie die Öffnung des akademischen Betriebs gegenüber Kunst und Literatur der Gegenwart. Ähnlich wie Scherer nutzte auch Schmidt zur Popularisierung seiner Forschungsergebnisse sowohl wissenschaftliche Fachorgane als auch literarische Rundschauzeitschriften und die Tagespresse. Anders als Scherer aber, dessen Forschungen noch das Gesamtgebiet der sich rasch differenzierenden Disziplin umfassten, konzentrierte sich Schmidt im Anschluss an seine Straßburger Promotion bei Scherer im Jahr 1874,⁹⁷ die noch einem mediävistischen Thema geglitten hatte, fast ausschließlich auf Forschungen zur Literatur des 17. bis 19. Jahrhunderts. Bereits mit der zweibändigen Lessing-Monographie, seinem frühen, noch von Scherer angeregten wissenschaftlichen Hauptwerk, war es ihm gelungen, über die Fachgrenzen hinaus in die gebildeten bürgerlichen Kreise hinein zu wirken.⁹⁸

Mit Schmidts Berliner Berufung gelangte der disziplinäre Differenzierungsprozess der Neueren deutschen Literaturgeschichte in eine neue Phase. Schon 1887 wurde das lange geplante Germanische Seminar eröffnet. Die Gründung eines Vereins konnte Schmidt zu diesem Zeitpunkt somit nicht allein aus wissenschaftlichen, sondern auch aus repräsentativen Gründen günstig erscheinen, da ihm durch die Übernahme des Vorsitzes die Führungsrolle unter den Berliner Literaturhistorikern innerhalb und außerhalb der Universität zufiel – eine Position, die ihm, der nicht in Berlin studiert hatte, zudem die schnelle fachliche Vernetzung mit weiten Kreisen des wissenschaftlichen Lebens ermöglichte. In der langen Reihe der zielstrebigsten institutionellen Aktivitäten, die Schmidt in den folgenden Jahren zu Sicherung und Ausbau seiner Position bei der Gründung von germanistischen Zeitschriften, Bibliographien, Schriftenreihen, editorischen Unternehmungen und wissenschaftlichen Vereinen entfaltete, nahm die Gesellschaft für deutsche Literatur einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert ein, vor allem als Forum zur Präsentation und Popularisierung von Forschungen aus der Berliner Schule Schmidts und deren Umfeld.

97 Erich Schmidt: Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung. Straßburg 1874 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker; 4).

98 Erich Schmidt: Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. 2 Bde. Berlin 1884–92 [¹²1899].

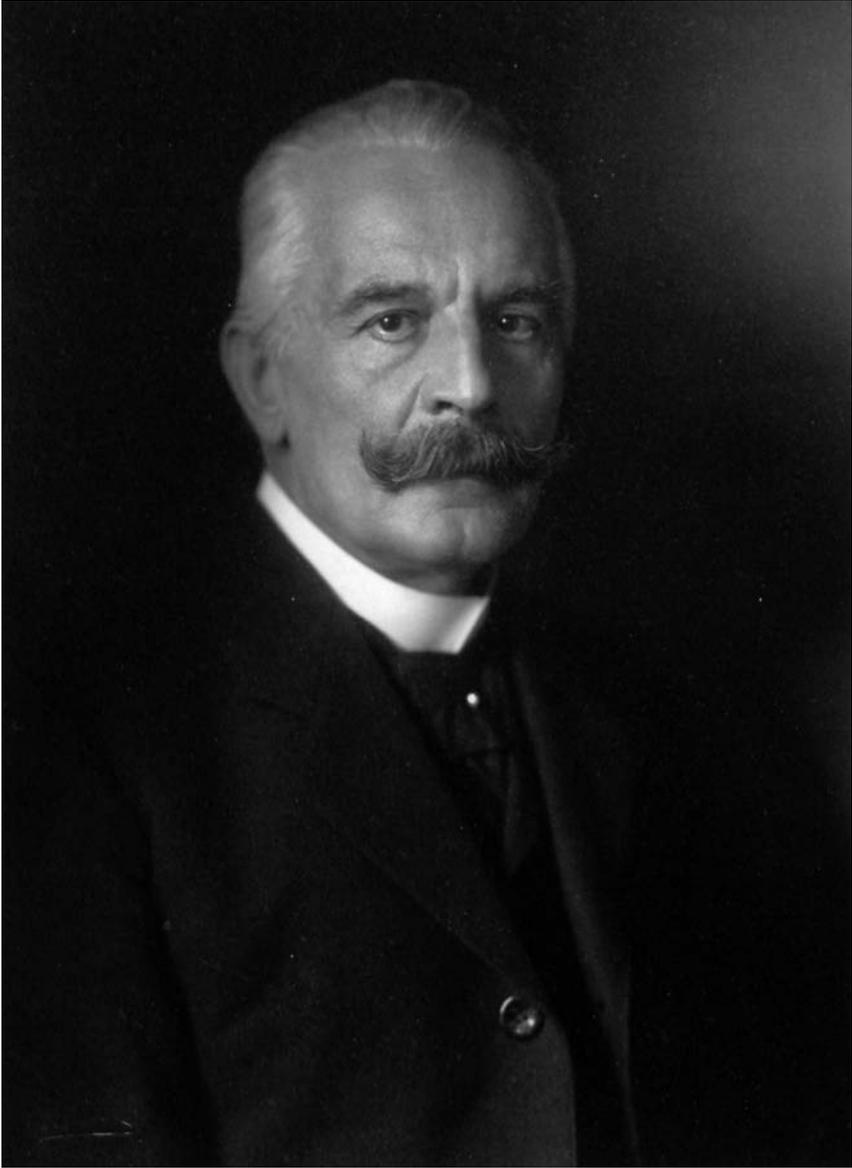


Abb. 1: Erich Schmidt, um 1910

Dass Schmidt 1887/88 bereits Vorstellungen über Programm und Ausrichtung des zu gründenden Vereins mitbrachte, geht aus Ludwig Bellermanns Nachruf hervor. Für Schmidt habe bei aller Vielseitigkeit Goethe den „Mittelpunkt seines Wissens“ gebildet: „Dabei war er doch nie einseitig. Bei der Gründung der ‚Gesellschaft für Deutsche Literatur‘ vor 25 Jahren war er gerade derjenige, der keine besondere ‚Herder‘- oder ‚Goethe-Gesellschaft‘ schaffen wollte, sondern eine solche, die allen gerecht würde.“⁹⁹ Dementsprechend sollte der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Verhandlungen des Vereins unter Schmidt auf Forschungen zur deutschen Literatur seit etwa 1600 liegen, mit besonderer Konzentration auf der Goethezeit. Die damit vollzogene Abgrenzung zu den Gegenständen der älteren deutschen Philologie, insbesondere der mittelalterlichen Literatur, die während der ersten Jahre der Vereinstätigkeit in vergleichender Perspektive noch gelegentlich durchbrochen wurde, stellte erst der spätere Vorsitzende Max Herrmann 1919 grundsätzlich in Frage, ohne dass sich dadurch freilich die thematische Ausrichtung wesentlich verschoben hätte.¹⁰⁰

3.2.3. Vereinsgründung und konstituierende Sitzungen

Die wichtigste Quelle zur Gründung der Gesellschaft für deutsche Literatur ist der Bericht, den der Schriftführer Otto Hoffmann über die konstituierende Versammlung am 18.11.1888 anfertigte. Es ist anzunehmen, dass der noch am gleichen Tag niedergeschriebene Text in gedruckter Form an die Gründungsmitglieder und die Presse verschickt wurde, die ihn aber nur in Teilen übernahm.¹⁰¹ Hoffmanns Bericht, der uns nur in Gestalt einer Abschrift in der Vereinschronik von 1938 vorliegt, beginnt:

Infolge eines in den gelehrten Kreisen Berlins mehrfach geäußerten Wunsches wurde im November d. J. vertraulich ein Aufruf versandt, der zur Bildung einer

99 VZ Nr. 216 (30.4.1914) (218. Sitzung: Gedächtnisfeier für Erich Schmidt). Vgl. jedoch oben Anm. 91 zu Schmidts an Scherer anschließenden Plan einer Berliner Goethe-Gesellschaft.

100 Vgl. dazu ausführlich die Abschnitte 3.6.2., 4.3. und 4.4.

101 Otto Hoffmann: Bericht über die Gründungsversammlung der Gesellschaft für deutsche Litteratur am 18. November 1888 im Restaurant Schulz, Königin Augusta Strasse 19 am Sonntag dem 18. November 1888 mittags 12 Uhr. Abschrift bei Satori-Neumann I, Bl. 5f., im Folgenden zit. als: Hoffmann 1888 (vollständiger Abdruck siehe Anhang 1). Für die folgende Rekonstruktion wurden vergleichend die in der Presse erschienenen Berichte herangezogen, die zu Teilen auf dieser Quelle beruhen. Vgl. VZ Nr. 19 (19.1.1889); DLZ Nr. 47 (24.11.1888) Sp. 1723f.

„Gesellschaft für Deutsche Litteratur“ aufforderte. Der aus 18 Herren aus Universitäts-, Bibliotheks-, Gymnasiallehrer- und Schriftstellerkreisen unterzeichnete Aufruf lud zu einer begründenden Versammlung auf den 18. November d. J., Mittags 12 Uhr, im Restaurant Schulz, Königin-Augusta-Strasse 19 ein, und am genannten Tage leisteten etwa 100 Personen demselben Folge. Um 12 1/4 Uhr eröffnete Herr Bellermann als erster Unterzeichner des Aufrufs die Sitzung und forderte nach kurzen einleitenden Worten die Versammelten auf, in die Berathung über den bereits im Druck vorliegenden und den Erschienenen mitgetheilten Entwurf der Satzungen einzutreten.¹⁰²

Der hier erwähnte Gründungsaufruf ist nicht erhalten.¹⁰³ Auf die zentralen Passagen des Aufrufes bezog sich Bellermann aber vermutlich noch 25 Jahre später in seinen – anlässlich der Gedenkfeier für Erich Schmidt mitgeteilten – Erinnerungen an die Gründungssitzung; er rief die „hoffnungsheltere Stimmung“ ins Gedächtnis, von der die „kurzen und rasch zum Ergebnis führenden Verhandlungen“ geprägt gewesen seien, und fügte hinzu:

Man fühlte allseitig, daß wirklich eine Lücke ausgefüllt wurde, indem der nicht geringen Zahl von Männern, die, im Beruf oder neben dem Beruf, der deutschen Literatur eigene Forschung oder tieferes Interesse widmeten, eine zwanglose Gelegenheit zu persönlicher Bekanntschaft, zur Mitteilung ihrer Studien und zum mündlichen Gedankenaustausch geboten werden sollte.¹⁰⁴

Von den Vereinssatzungen ist nur die am Ende des ersten Geschäftsjahres im Dezember 1889 von der Mitgliederversammlung beschlossene endgültige Fassung bekannt.¹⁰⁵ Sie umfasst fünf Paragraphen und dürfte in weiten Teilen mit den bei der Gründungsversammlung vorgelegten Entwürfen identisch gewesen sein. In Paragraph 1 wurde der Vereinszweck der Gesellschaft für deutsche Literatur nur allgemein mit „Förderung und Verbreitung litterarischer Forschung durch Vorträge und Gedankenaustausch über eigene und fremde Untersuchungen“ umschrieben. Der regelmäßige Sitzungstermin wurde auf den jeweils vorletzten Mittwochabend der Monate Januar bis Juni und Oktober bis Dezember eines

102 Hoffmann 1888.

103 Vermutlich lag er bereits für die Vereinschronik von 1938 nicht mehr vor; Satori-Neumann hätte sicher nicht auf den Abdruck dieses Dokuments verzichtet. Über die Identität der 18 Unterzeichner kann hier nur gemutmaßt werden. Hoffmann nennt lediglich Ludwig Bellermann als ersten Unterzeichner. Mitunterzeichner waren vermutlich auch Erich Schmidt und der designierte Zweite Vorsitzende Robert Pilger sowie die weiteren Mitglieder der Initiativgruppe. „Schriftstellerkreise“ kann sich eigentlich nur auf Friedrich Spielhagen und Karl Emil Franzos beziehen.

104 Bellermann 1913, S. 7.

105 Abschrift bei Satori-Neumann I, Bl. 8. Siehe auch Anhang 2.

Kalenderjahres festgelegt (Paragraph 2). An der Sommerpause in den Monaten Juli bis September wurde bis zur Auflösung des Vereins im Jahr 1938 festgehalten. Paragraph 3 regelte die Zusammensetzung des Vorstands mit Erstem und Zweitem Vorsitzendem, einem Beisitzer sowie Schatzmeister und Schriftführer. Der Jahresbeitrag wurde zunächst auf 10 Reichsmark festgesetzt (Paragraph 4), die Aufnahme neuer Mitglieder bedurfte der Befürwortung von drei Mitgliedern und der Zustimmung des Vorstands (Paragraph 5). Für die jährliche Vorstandswahl und die Rechnungslegung mit Vorlage des Kassenberichts war nach den Paragraphen 4 und 5 zunächst die Dezember-Sitzung vorgesehen. Beide Tagesordnungspunkte wurden bereits im zweiten Geschäftsjahr in die Januar-Sitzung verlegt, um das jeweils im Dezember stattfindende Stiftungsfest als gesellschaftlichen Höhepunkt des Vereinslebens von geschäftlichen Verhandlungen zu entlasten. Anders als in der Satzung vorgesehen erfolgte die Wahl des Vorstands in späteren Jahren offenbar nicht oder nur selten „durch Stimmzettel“ (Paragraph 3), sondern durch Akklamation. Die Möglichkeit zur Wiederwahl war satzungsgemäß ausdrücklich vorgesehen. Die Gründungsversammlung nahm auf Antrag Ludwig Bellermanns noch den Passus „die Einführung von Gästen ist gestattet“ an, der aber in die im Dezember 1889 festgestellten Satzungen keinen Eingang fand.¹⁰⁶

An die Beratung der Satzung, die mit geringfügigen Änderungsvorschlägen vorläufig verabschiedet wurde, schloss sich die Wahl des Vorstands an. Zum Ersten Vorsitzenden wurde erwartungsgemäß Erich Schmidt gewählt. Aus der ursprünglichen Initiativgruppe gelangte nur Otto Hoffmann als Schriftführer in den Vorstand. Die weiteren Mitglieder waren Provinzialschulrat Robert Pilger (Zweiter Vorsitzender), der Bankier Alexander Meyer Cohn (Schatzmeister) und der Schriftsteller Friedrich Spielhagen (Beisitzer). Schmidt, der daraufhin die Sitzungsleitung übernahm, machte noch die Mitteilung, „dass bei den amtlichen Kundgebungen des Vereins hinfort die Weglassung aller Titel usw. stattfinden werde und bittet, auch bei den in den Sitzungen stattfindenden Erörterungen sich der einfachen Bezeichnung ‚Herr N. N.‘ zu bedienen“¹⁰⁷.

106 Vgl. Hoffmann 1888.

107 Ebd. – Dieses „kollegiale“ Prinzip, das in den bürgerlichen Vereinen der Zeit durchaus üblich war, hat sich in der Gesellschaft für deutsche Literatur offenbar über die Jahre erhalten. In den gedruckten Sitzungsberichten werden beinahe durchgehend lediglich auswärtige Vortragende oder sonstige Gäste, die nicht Mitglieder des Vereins waren, mit akademischen oder Berufstiteln angekündigt oder zitiert.

Gesellschaft für Deutsche Litteratur.

Gestiftet am 18. November 1888 zu Berlin.

Mitglieder seit Januar 1889.

Althaus, Dr. Ernst, Ordentl. Lehrer am Askan. Gymnasium.
 Anders, Dr. E. F., Oberlehrer am Leibniz-Gymnasium.
 Band, Dr. Oskar, Oberlehrer an der Margarethenschule.
 Bardt, Dr. C., Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums.
 Bellermann, Dr. L., Direktor des Königst. Gymnasiums.
 Bieling, Dr. Alexander, Oberlehrer am Lessing-Gymnasium.
 Bielschowsky, Dr. Alb., Oberlehrer.
 Bolte, Dr. Joh., Ordentl. Lehrer am Königst. Gymnasium.
 Bormann, Dr. Georg.
 Brahm, Dr. Otto.
 Carel, Dr. Georg, Oberlehrer an der Sophienschule.
 Cohn, Albert, Buchhändler.
 Cohn, Alexander Meyer, Bankier. *Schatzmeister.*

W. Unter den Linden 11.

Curtius, Dr. Ernst, Geh. Reg.-Rath, Prof. an der Universität.
 Dahms, Prof. Dr., Oberlehrer am Askanischen Gymnasium.
 Delbrück, Dr. Hans, Professor an der Universität.
 Dilthey, Dr. Wilhelm, Professor an der Universität.
 Ellinger, Dr. G., wissenschaftl. Hilfslehrer.
 Fischer, Dr. L. H., Schulinspektor.
 Franzos, K. E., Schriftsteller.
 Fresenius, Dr., Redakteur der Deutschen Litteraturzeitung.
 Friedländer, Dr. M., Musikschriftsteller.
 Fürstenau, Stadtschulrath.
 Geiger, Dr. L., Professor an der Universität.
 Gemss, Prof. Dr., Oberlehrer am Luisen-Gymnasium.
 Gilow, Dr. H., Ordentl. Lehrer am Königst. Gymnasium.
 Göritz, Otto, Verwalter der *Göritz-Lübeck-Bibliothek.*
Berlin C., Klosterstr. 68.

Graef, Dr. Harald.
 Greiff, Wirkl. Geh. Rath, Ministerialdirektor, Excellenz.

Den Mitgliederbestand unmittelbar nach der Vereinsgründung bezifferte Hoffmann nach den „inzwischen eingelaufenen schriftlichen Beitrittserklärungen“ mit „93 Personen“¹⁰⁸.

Am 9.1.1889, wenige Tage vor Eröffnung der Sitzungen, machte Hoffmann dem Königlichen Polizeipräsidium in Berlin Mitteilung von der Gründung des Vereins.¹⁰⁹

Die erste ordentliche Sitzung eröffnete am 16.1.1889 Wilhelm Dilthey mit dem später viel zitierten Vortrag über „Archive für Literatur“. Auf diese „literarische Tat“¹¹⁰, wie der Chronist Franz Violet Diltheys Ausführungen aus der Rückschau 1913 charakterisierte, gehen wir im Zusammenhang mit ihrem Resultat ein – der Gründung der Berliner Literaturarchiv-Gesellschaft im Jahr 1891.¹¹¹

3.3. Die Ära Erich Schmidt (1888–1913)

3.3.1. Vorstand

Der im November 1888 gewählte erste Vorstand der Gesellschaft für deutsche Literatur lässt in seiner Zusammensetzung bereits eine Reihe von Merkmalen erkennen, die das soziale Profil des Vereins andauernd prägen sollten. Konstitutiv blieb die Zusammensetzung der Vorstandspitze aus einem Hochschulgermanisten und einem angesehenen Gymnasiallehrer. Über die Rolle des zum Zweiten Vorsitzenden gewählten Provinzialschulrats Robert Pilger ist wenig bekannt; er beteiligte sich offenbar kaum an den Sitzungen des Vereins und schied bereits mit Beginn des zweiten Geschäftsjahres aus dem Vorstand und bald darauf wohl auch aus dem Verein aus.¹¹² An Pilgers Stelle wurde 1890 Ludwig Bellermann zum Stellvertreter Schmidts gewählt, eine Konstellation, die bis zum Tode

108 Hoffmann 1888.

109 Das Präsidium, Abteilung II, bestätigte am 21.1.1889 den Empfang der Satzungen und des Mitgliederverzeichnisses. Abschrift des Schreibens an Hoffmann bei Satori-Neumann I, Bl. 7. Siehe auch Anhang 3.

110 Violet 1913.

111 Vgl. hierzu den entsprechenden Passus in Abschnitt 3.3.4.

112 Der Altphilologe Pilger war vor seiner Berufung zum Stadtschulrat Direktor des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin. Wissenschaftlich war er mit Arbeiten zu Platon und zur Geschichte des Verbindungswesens an norddeutschen Gymnasien sowie als Mitherausgeber der Hempel'schen Lessing-Ausgabe hervorgetreten. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Botaniker Robert Pilger (1876–1953), Universitätsprofessor und Direktor des Botanischen Gartens in Berlin.

Schmidts 1913 erhalten blieb und gegen die, wie es scheint, bei den jährlichen Vorstandswahlen nie Einwände laut wurden.

Zunächst war jedoch aus der früheren Initiativgruppe um Bellermann 1888 nur Otto Hoffmann als Schriftführer in den Vorstand gewählt worden. Bereits in der Oktober-Sitzung 1890 teilte Erich Schmidt mit, dass Hoffmann sein Amt aufgrund eines Augenleidens niedergelegt habe; „an seiner Stelle wurde durch Acclamation Herr Violet in den Vorstand gewählt“¹¹³. Der Berliner Oberlehrer Franz Violet, der u. a. an der Friedrich-Werderschen Oberrealschule und am Dorotheen-Lyzeum unterrichtete, übte das Amt des Schriftführers der Gesellschaft über annähernd 45 Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1935 aus. Obwohl er als langjähriger Verfasser der Sitzungsberichte für die Tagespresse eine kaum zu unterschätzende Rolle bei der Popularisierung der Verhandlungen der Gesellschaft spielte, bleibt er als Figur innerhalb der Überlieferung des Vereins erstaunlich blass. Das liegt vor allem daran, dass sich Violet beinahe durchgehend auf die Rolle des Protokollanten beschränkte und sich nur bei seltenen Gelegenheiten mit eigenen Beiträgen zu Wort meldete.¹¹⁴ Wie die anderen Mitglieder der Initiativgruppe war Violet von der klassischen Philologie zur Germanistik gekommen. Publizistisch trat er vor allem als Herausgeber von Schulausgaben von Schiller und Lessing sowie als Bearbeiter etlicher Lehrbücher für den Unterricht an höheren Mädchenschulen hervor.¹¹⁵ Neben der zeitaufwendigen Tätigkeit als Schriftführer der Gesellschaft für deutsche Literatur war er von 1906 bis 1912 zugleich auch Sekretär der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft.

Als Schatzmeister der Gesellschaft für deutsche Literatur wirkten angesehenen Geschäftsleute, die dem Literatur- und Wissenschaftsbetrieb verbunden waren. Der 1889 gewählte Alexander Meyer Cohn war nicht allein Mitinhaber eines bedeutenden Privatbankhauses, sondern auch ein vielseitiger Sammler und großzügiger Mäzen. So war Meyer Cohn einer der engagiertesten Förderer der Sammlungsvorhaben des 1889 auf Initiative Rudolf Virchows gegründeten Museums für Volkstrachten und Er-

113 DLZ Nr. 46 (15.11.1890) Sp. 1698.

114 Neben seinem Jubiläumsbericht (Violet 1913) und gelegentlichen Beiträgen zur Diskussion hielt er in der 49. Sitzung (23.1.1895) einen Nachruf auf den ihm befreundeten Ludwig Ziemßen. Vgl. VZ Nr. 67 (9.2.1895).

115 Beispielsweise: Lessings kleinere prosaische Schriften. Hrsg. von Franz Violet. 2 Bde. Bielefeld, Leipzig 1898, 1900 (Velhagen & Klasing's Sammlung deutscher Schulausgaben; 28); Karl Schenk: Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten. Für höhere Mädchenschulen bearb. von Franz Violet. 4 Th. Leipzig 1901–05; Hermann Stohn: Lehrbuch der deutschen Literatur für höhere Mädchenschulen und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. 6.–8. Aufl. Bearb. von Franz Violet. Leipzig 1903, 1909, 1913.

zeugnisse des Hausgewerbes.¹¹⁶ Er war von 1891 bis 1904 auch Schatzmeister des Berliner Vereins für Volkskunde und gehörte 1899 zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen.¹¹⁷ In germanistischen Fachkreisen wurde Meyer Cohn vor allem durch seine legendäre Autographen-Sammlung zur Geschichte der deutschen Literatur seit Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt, deren viel zitierter Katalog 1886 erschien.¹¹⁸ In der Gesellschaft für deutsche Literatur beschränkte sich Meyer Cohns Teilnahme keineswegs auf die Erstattung der jährlichen Kassenberichte, die in seiner Zeit durchgehend günstig ausfielen; er berichtete wiederholt über Neuerwerbungen zu seinen Sammlungen und beteiligte sich bis zu seinem Tod im Jahre 1904 regelmäßig an den wissenschaftlichen Verhandlungen. Es ist anzunehmen, dass der Nachruf, den Erich Schmidt 1904 in der Gesellschaft auf seinen Freund Meyer Cohn hielt, weitgehend identisch war mit dem Vorwort, das er zwei Jahre später zum Verkaufskatalog der Meyer Cohn'schen Autographen-Sammlung beisteuerte.¹¹⁹ Schmidt charakterisierte Meyer Cohn als engagierten „Ver-einmenschen“ und selbstlosen Philantropen:

Neben der Berufsarbeit lief eine unermüdliche Thätigkeit für zahlreiche Vereine, die seines Beiraths und seiner stets bereiten Hilfe bedurften. Gar manchem ist er wirklich ein Schatzmeister gewesen. Litteratur, Volks- und Völkerkunde, germanische Alterthümer, Geschichte Berlins haben seine fördernde Hand gespürt [...] Ein voller Chor dankbarer Anerkennung hat den Lebenden, der äusseren Ehren niemals nachging, erfreut, den früh Verschiedenen betrauert. [...] Er verachtete die gierigen Egoisten, die alles bloss für sich allein besitzen und nach Lessing's Wort wie der Hund vor dem Heu liegen. Er hielt es vielmehr mit den weitherzigen, der Wissenschaft holden Männern [...], liess z. B. die weimarische Goetheausgabe auch mit seinem Pfunde wuchern und förderte gern sowohl das von unserer Akademie geplante Korpus der Briefe Wieland's als die Edition aller Briefe Heinrich v. Kleist's. Das Buchzeichen *Mihi et amicis* war auch seine Losung.¹²⁰

Nachfolger Meyer Cohns wurde 1904 zunächst Walther Bloch-Wunschmann, Inhaber der Berliner Verlagsbuchhandlung B. Behr sowie

116 Vgl. Müller 1992, S. 187.

117 Vgl. Homeyer 1963, S. 12.

118 Katalog einer Autographen-Sammlung zur Geschichte der deutschen Litteratur seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von dem Besitzer Alexander Meyer Cohn. Berlin 1886.

119 Im Sitzungsbericht zur 132. Sitzung (26.10.1904) heißt es nur lakonisch: „Der Vorsitzende, Herr Erich Schmidt[,] eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf für den unlängst verstorbenen Schatzmeister der Gesellschaft, Alexander Meyer Cohn.“ (DLZ, Nr. 47 [26.11.1904] Sp. 2869).

120 Die Autographen-Sammlung Alexander Meyer Cohns. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Erich Schmidt. Erster Theil. Berlin 1906, S. VI und VIII.

Herausgeber und Biograph Hebbels,¹²¹ der 1912 aus unbekanntem Gründen die Wiederwahl ablehnte.¹²² Ihm folgte kurz vor Ende der Ära Schmidt der Antiquar Martin Breslauer, auf dessen langjährige Tätigkeit für den Verein (1912–35) wir unten ausführlich eingehen.¹²³

Das Amt des Beisitzers war bis zur Jahrhundertwende prominenten, bereits älteren Persönlichkeiten des literarischen Lebens vorbehalten. Auf den Schriftsteller Friedrich Spielhagen, der schon 1891 ausschied, folgte der Goethe-Forscher Gustav von Loeper, der noch im gleichen Jahr verstarb, darauf der Verleger Wilhelm Hertz und nach dessen Tod 1901 der Journalist und nationalliberale Parlamentarier Alexander Meyer. Friedrich Spielhagen, Bestsellerautor und Theoretiker des Dramas und Romans, war neben Karl Emil Franzos der prominenteste literarische Schriftsteller, der 1889 – wenn auch offenbar nur für kurze Zeit – dem Verein beitrug.¹²⁴ Alexander Meyer war bereits bei den Vorstandswahlen des Jahres 1900 zum „stellvertretenden Beisitzer“¹²⁵ ernannt worden, um den erkrankten Wilhelm Hertz zu entlasten. Sowohl Hertz als auch Meyer, die sich rege an den Sitzungen beteiligten, waren durch die gelegentliche Übernahme der Sitzungsleitung bereits stärker in die Geschäftsführung des Vereins eingebunden als ihre Vorgänger. Der letzte noch in der Ära Schmidt gewählte Beisitzer war 1908 Fritz Jonas, zugleich der erste studierte Philologe in diesem Amt, das nun auch in der Folge prominenten Schulmännern vorbehalten blieb.

3.3.2. Vergleichende Analyse des Mitgliederstammes (1889–1914)

Allgemeines

Unsere Rekonstruktion des Mitgliederstammes beruht hauptsächlich auf den erhaltenen Finanzunterlagen der Gesellschaft für deutsche Literatur, die vor allem für die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg und die letzten Jahre der Vereinsgeschichte erhebliche Lücken aufweisen.¹²⁶ Gedruckte Mitgliederlisten liegen nur für die Jahre 1889, 1899 und 1903 vor. Während die anschließende Phase von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg

121 Friedrich Hebbel. Ein Lebensbuch. [Hrsg. von Walther Bloch-Wunschmann.] Berlin [1912].

122 Vgl. VZ Nr. 80 (13.2.1912).

123 Vgl. Abschnitt 3.6.4.

124 Über Spielhagen und seine Stellung im literarischen Leben vgl. zuletzt Schneider 2005, S. 79–129.

125 VZ Nr. 38 (24.1.1900).

126 Zur Quellenlage vgl. Abschnitt 3.1.

kaum durch ungedruckte Quellen dokumentiert ist, liegen uns für die Jahre 1914 bis 1935 mit einigen Unterbrechungen weitgehend vollständige Kassenunterlagen vor, ergänzt durch einige maschinenschriftliche Mitgliederverzeichnisse.¹²⁷ Insgesamt konnten wir aus diesen Quellen 309 Personen ermitteln, die zwischen 1889 und 1935 Mitglieder der Gesellschaft für deutsche Literatur waren, darunter, seit dem Geschäftsjahr 1919, 15 Frauen.¹²⁸

Die folgende vergleichende Untersuchung des Mitgliederstammes legt den Schwerpunkt auf die ersten 25 Jahre der Vereinsgeschichte (1889–1914) unter dem Vorsitz Erich Schmidts. Für vergleichende Querschnitte ziehen wir dabei Daten aus den besonders gut dokumentierten Jahren 1889, 1899 und 1914 heran. Selbstverständlich bieten diese Jahresmarken lediglich Momentaufnahmen des Mitgliederstammes; die ausgewerteten Daten umfassen aber immerhin 200 der 309 Personen, die Mitglieder des Vereins waren.

Auf spätere Entwicklungen des Mitgliederstammes gehen wir in den entsprechenden Abschnitten zur Ära Max Herrmanns und zu der Vereinsgeschichte im „Dritten Reich“ ein. Auswertungen zum gesamten Datenbestand hinsichtlich der Aspekte Religionszugehörigkeit, Studienfächer und ausgeübte Berufe aller ermittelten Mitglieder finden sich in graphischer Form im Anhang.¹²⁹

Mitgliederstand und Mitgliederbewegung

Für die Frühphase des Vereins ergibt sich das Problem widersprüchlicher Zahlen zum Mitgliederstand. Als recht sicher dürften noch die Mitgliederzahlen unmittelbar nach Gründung der Gesellschaft im November 1888 gelten: Otto Hoffmann verzeichnete nach der konstituierenden Sitzung Beitrittserklärungen von 93 Personen.¹³⁰ Am Ende des ersten Geschäftsjahres wurde die Mitgliederzahl im Dezember 1889 mit „über 120“ beziffert;¹³¹ eine Zahl, die auch in Ludwig Bellermanns Gedenkrede auf Erich

127 Satori-Neumann II: Mitgliederliste 1889; TSWU, GfDL: gedruckte Mitgliederlisten 1899/1903, maschinenschriftl. Mitgliederlisten 1921, 1929 und 1935; Kassenbücher II (1914–18) und III (1919–26) der Gesellschaft für deutsche Literatur, ergänzend Zahlbelege zu den Mitgliedsbeiträgen (lückenhaft). Zum Folgenden vgl. auch die Einleitung zum kommentierten Mitgliederverzeichnis in Anhang 8.

128 Zu den weiblichen Mitgliedern vgl. auch Abschnitt 3.6.3.

129 Vgl. Anhang 10.

130 Hoffmann 1888.

131 VZ Nr. 601 (24.12.1889). – Auch der Eintrag zur Gesellschaft für deutsche Literatur im *Kürschner* (KLK 1890, Sp. 39) gibt die Zahl der Mitglieder mit 120

Schmidt von 1913 wiederkehrt: „Die Zahl unserer Mitglieder ist sich in dieser Zeit [seit 1888/89] ziemlich gleich geblieben, es sind heute, wie damals, etwa 120. Aber nur etwa 30 gehören noch jenem ursprünglichen Bestande an.“¹³² Exakt dokumentiert (und im Folgenden statistisch auswertbar) sind indes nur die Namen von 104 Personen, die ein gedrucktes Verzeichnis der Mitglieder „seit Januar 1889“ anführt.¹³³ Es ist anzunehmen, dass diese erste erhaltene Mitgliederliste schon im Laufe des Jahres 1889 für die Mitglieder und die Öffentlichkeit gedruckt wurde, noch bevor der abschließende Mitgliederstand des ersten Geschäftsjahres, auf den sich Bellermann vermutlich bezieht, feststand. Dennoch lässt sich anhand der vorliegenden Zahlen Bellermanns Relation zwischen 1889 und 1913 nachzeichnen: Von den 104 Mitgliedern, die für das Jahr 1889 sicher belegt sind, sind im Kassenbuch für das Geschäftsjahr 1914 noch Zahlungseingänge für 23 Personen vermerkt.¹³⁴ Für die Mitgliederbewegung der ersten 25 Jahre insgesamt vermittelt die Darstellung Bellermanns indes eine Kontinuität, die durch die Quellen nicht gedeckt ist.

Mitgliederstand 1889–1914

Bezugsjahr	1889	1899	1903	1914
Mitgliederzahl	104	88	82	94

Die zweite uns vorliegende Liste, die den Mitgliederstand vom 1.1.1899 dokumentiert, führt lediglich 88 Namen an; auf einer für das Jahr 1903 korrigierten Fassung derselben Liste sind es sogar nur 82. Im ersten Jahrzehnt der Vereinsgeschichte ist also ein durchaus wahrnehmbarer Einbruch bei den Mitgliederzahlen zu beobachten. Offenbar gelang es der Gesellschaft nicht, die bis zur Jahrhundertwende durch Tod und Austritt entstandenen Mitgliederverluste durch entsprechend viele Neueintritte auszugleichen. Dieser Abwärtstrend des ersten Jahrzehnts hat sich jedoch bis zu den Kriegsjahren, für die uns wieder exakt dokumentiertes Zahlenmaterial vorliegt, nicht fortgesetzt: 1914 hatte der Verein 94 zahlende Mitglieder. In den folgenden Jahren (1915: 90; 1916: 87; 1917: 89; 1918: 91 Mitglieder) pendelte sich die Zahl unter kleineren Schwankungen bei

an. Bedauerlicherweise sind die Angaben im *Kürschner* für die folgenden Jahre unzuverlässig, da sie offenbar nicht regelmäßig aktualisiert wurden.

132 Bellermann 1913, S. 7. Dort heißt es außerdem: „Auch von den 18 Unterzeichnern des Aufrufs, durch den zu dieser Versammlung eingeladen wurde, ist mehr als die Hälfte nicht mehr am Leben.“

133 Überliefert in Satori-Neumann II.

134 Vgl. TSWU, GfdL, Kontobuch II (1914–18).

etwa 90 ein.¹³⁵ Erst im Laufe des folgenden Jahrzehnts schlugen die wirtschaftlichen Folgeerscheinungen des Kriegs verstärkt bei den Mitgliederzahlen zu Buche.¹³⁶

Aus dem vorliegenden Zahlenmaterial lässt sich für die Zeiträume zwischen den ausgewerteten Mitgliederlisten jeweils auch die Fluktuation beziffern: Von den 1889 verzeichneten Mitgliedern fanden sich auf der Liste von 1899 noch 45% (47 Personen) wieder. Diese gewaltige Fluktuation von 55% in zehn Jahren dürfte hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, dass etliche derjenigen Mitglieder, die 1889 in der ersten Euphorie dem Verein beigetreten waren, anschließend nicht weiter aktiv wurden und in den ersten Jahren wieder austraten. In den folgenden Jahren lässt sich bei vorsichtiger Interpretation eine gewisse Stabilisierung der Mitgliederbewegung beobachten: Die Fluktuation in den 15 Jahren zwischen 1899 und 1914 betrug bei leicht steigendem Durchschnittsalter nur mehr 56%.

Mitgliederentwicklung und -fluktuation 1889–1914

Bezugsjahr	1889	1899	1914
Mitgliederzahl	104	88	94
Fluktuation (Anteil der neu hinzugekommen Mitglieder an der Gesamtzahl)			
1889–1899	55%		
1899–1914	56%		
1889–1914	78%		

Herkunft: Geburtsort Berlin, Väterberufe und Schichtenzugehörigkeit, Religionszugehörigkeit

Da die Gesellschaft den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf das Vortragswesen legte und nur selten mit eigenen Publikationen hervortrat, die den Mitgliedern als „Jahresgaben“ überlassen wurden, war die Mitgliedschaft von Beginn an nur für Personen mit ständigem Wohnsitz in Berlin attraktiv, die mehr oder weniger regelmäßig an den Sitzungen teilnehmen konnten. Einige „auswärtige Mitglieder“ scheint es vor allem in der Frühphase – und dies in nur sehr überschaubarer Zahl – gegeben zu haben.¹³⁷ Mit

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Vgl. Abschnitt 3.6.4.

¹³⁷ Der Bericht zur ersten ordentlichen Sitzung am 18.11.1889 benennt die „auswärtige[n] Mitglieder“ Bernhard Suphan und Paul Graf Yorck von Wartenburg als Teilnehmer der Verhandlungen. Vgl. DLZ Nr. 4 (26.1.1889) Sp. 141. In der

einem Wegzug aus Berlin erlosch in aller Regel die Mitgliedschaft, wenn auch etliche frühere Mitglieder gelegentlich als Gäste der Gesellschaft erneut an Sitzungen teilnahmen.¹³⁸

Der ausgesprochen „berlinische“ Charakter des Vereins lässt sich auch an den Herkunftsorten der Mitglieder ablesen: Von den insgesamt 309 bekannten Mitgliedern der Gesellschaft konnte für 278 der Geburtsort ermittelt werden: 85 von ihnen (31%) waren gebürtige Berliner; zu den untersuchten Querschnitten variiert dieser Anteil zwischen 30% (1899) und 41% (1914). Auch erhebliche Teile der sonstigen Mitgliedschaft stammten überwiegend aus den preußischen Ländern; nur ein vergleichsweise kleiner Teil war außerhalb Preußens geboren, wie sich exemplarisch an der Auszählung der Mitgliederliste von 1899 zeigen lässt.

Geburtsorte der Mitglieder
(Mitgliederliste 1899 – gesamt 88)

Preußen (82%)	Berlin	25
	Schlesien	11
	Sachsen	7
	Brandenburg	5
	Hessen-Nassau	5
	Rheinprovinz	5
	Posen	4
	Ostpreußen	3
	Hannover	3
	Pommern	2
	Schleswig-Holstein	1
	Westfalen	1
Nicht Preußen (10%)	Hamburg	3
	Riga	1
	Bayern	1
	Böhmen	1
	Mecklenburg	1
	Österreich	1
	Thüringen	1
Nicht ermittelt (8%)		7

Januar-Sitzung 1894 wurde beschlossen die auswärtigen Mitglieder künftig von Mitgliedsbeiträgen zu befreien. Vgl. VZ Nr. 58 (4.2.1894).

138 Vgl. die Gästeliste in Anhang 9.

Eine einfache Zuordnung der Mitglieder nach sozialer Schichtung ist auf Grundlage der vorliegenden Erkenntnisse nur schwer und holzschnittartig vorzunehmen. Anhand der in Nachschlagewerken, akademischen Lebensläufen, Personalbögen etc. aufgeführten Berufsbezeichnungen der Väter wurde nachfolgend für den Querschnitt der Mitglieder von 1899 eine Zuordnung vorgenommen, die insbesondere bei sehr allgemein gehaltenen Angaben wie „Kaufmann“, „Beamter“, „Lehrer“ oder „Handwerker“ eine größere Unschärfe beinhaltet. Die Einteilung erfolgt anhand der für 1899 vorgefundenen Bezeichnungen in drei grobe Kategorien: „Oberschicht“ umfasst hier das akademische Bildungsbürgertum mit gehobenen und hohen Stellungen in Verwaltung, Hochschule und Schulwesen sowie das besitzende Großbürgertum und Angehörige der geistlichen Elite. In der „Mittelschicht“ sind Akademiker in freien Berufen, selbständige Kaufleute und Handwerker, höhere Angestellte, Lehrer und Geistliche zusammengefasst. Zur „Unterschicht“ zählen Angehörige des Kleinbürgertums wie Selbständige mit niedrigem Bildungsgrad, Bedienstete, aber auch Lehrer ohne akademische Ausbildung und Angestellte mit geringem Einkommen.

Herkunft der Mitglieder – Berufe der Väter nach Schichtenzugehörigkeit
(Mitgliederliste 1899 – gesamt 88)

Ober- schicht	Mittel- schicht	Unter- schicht	Nicht ermi- telt
19	35	14	20

Obgleich nur für etwa drei Viertel der Mitglieder von 1899 der Beruf der Väter ermittelt werden konnte, ist unter ihnen der Anteil derjenigen Berufe, die der „Mittelschicht“ zugeordnet werden können, mit über 51% signifikant. Nur für etwa 28% der ermittelten Väterberufe ist eine weitgehend eindeutige Zuordnung zur gebildeten und besitzenden Schicht möglich. Eine Mehrheit der Mitglieder entstammt also Milieus, die bereits in der vorherigen Generation einen gewissen gesellschaftlichen Status erreicht hatten, der sich jedoch ohne größere Nachforschungen im Einzelfall nur schwer eindeutig den Kategorien „Bildung“ oder „Besitz“ zuordnen lässt. Besonders auffällig ist im mittleren Bereich die große Anzahl selbständiger Berufe: Allein 16 der dokumentierten Väter (23% der ermittelten Berufe) waren „Kaufmann“. Auf jeden Fall zu den aufstiegsorientierten Schichten sind diejenigen zu zählen, die mit immerhin fast 21% der ermittelten Väterberufe zur „Unterschicht“ gezählt wurden.

Bei den ermittelten Konfessionszugehörigkeiten¹³⁹ überwiegt, was im preußischen Berlin und auch vor dem Hintergrund der Geburtsorte der Mitglieder nicht weiter erstaunen kann, der Anteil der Protestanten: Bei Gründung der Gesellschaft waren 1889 annähernd 70% der Mitglieder protestantische Christen; bis zum Ende des Ersten Weltkriegs sank ihr Anteil nie unter 50%. Auffallend sind indes die Werte für die beiden anderen großen Konfessionen: Während der Anteil der Katholiken – Werte von 1889, 1899 und 1914 im Mittel: 3,5% – angesichts ihres Gesamtanteils an der preußischen Bevölkerung von rund einem Drittel weit unter den erwartbaren Zahlen bleibt, liegt derselbe Mittelwert für die jüdischen Mitglieder mit 23% weit über ihrem Bevölkerungsanteil.

Religionszugehörigkeit 1889–1914

Bezugsjahr	1889	1899	1914
Mitgliederzahl	104	88	94
<i>Verteilung der Religionszugehörigkeit</i>			
Nicht ermittelt	18 (17%)	12 (14%)	12 (13%)
Evangelisch	70 (67%)	48 (54%)	51 (54%)
Jüdisch	13 (13%)	27 (31%)	25 (27%)
Katholisch	3 (3%)	1 (1%)	6 (6%)

Diese Werte spiegeln die Situation beider Konfessionen wider, deren Angehörige im protestantisch dominierten Preußen erheblichen Nachteilen bei der Berufswahl, nicht zuletzt beim Zugang zum Staatsdienst in Schule und Hochschule, ausgesetzt waren.¹⁴⁰ Während der relativ kleine Anteil

139 Zugrunde gelegt wurde prinzipiell die Religionszugehörigkeit bei Geburt, soweit diese zu ermitteln war. Es konnte aus den herangezogenen biographischen Quellen ein kleiner Teil von Mitgliedern, die ihre Religion wechselten, ermittelt werden sowie einige wenige Mitglieder, die sich in späteren Jahren als „konfessionslos“ bezeichneten. Entsprechende Angaben haben wir in die Biogramme des kommentierten Mitgliederverzeichnisses in Anhang 8 aufgenommen; zu den Quellen siehe auch die dortige Einleitung.

140 Vgl. hierzu neuerdings auch die empirische Studie von Ebert 2008 zu den jüdischen Hochschullehrern an preußischen Universitäten in den Jahren 1870 bis 1924, der frühere Befunde zu den Karrierehemmnissen vor allem jüdischer, aber auch katholischer Hochschullehrer bestätigt und auf Grundlage bislang unbekannter Quellenmaterials statistisch absichert sowie in biographischen Skizzen

katholischer Mitglieder im Laufe der Jahre nur geringfügig schwankt, bestätigen die ansteigenden Zahlen zu Mitgliedern jüdischer Herkunft frühere Untersuchungen zum Anteil deutscher Juden am literarisch-kulturellen und wissenschaftlichen Leben der Reichshauptstadt. In diesen Befunden manifestiert sich nicht zuletzt der Selbstbehauptungswille einer großen Anzahl jüdischer Gelehrter, die aufgrund des akademischen Antisemitismus an der Universität oft keine institutionell einflussreichen Positionen erlangen konnten, die sich aber in wissenschaftlichen Vereinen wie der Gesellschaft für deutsche Literatur ein Forum für wissenschaftlichen Austausch und gesellige Kontakte schufen. Der Anteil jüdischer Mitglieder, der 1889 noch bei rund 13% lag, stieg schon bis zur Jahrhundertwende bis auf rund 31%; ein Wert, der dann bis in die 1920er Jahre relativ stabil blieb.¹⁴¹ Unsere Befunde zu den Berufsgruppen der Mitglieder – auf die unten ausführlicher eingegangen wird – zeigen, dass das Gros der jüdischen Mitglieder zwischen 1889 und 1914 sich auf die Gruppen Hochschullehrer, Lehrer und Journalisten verteilt.

Anteil ausgewählter Berufsgruppen an den Berufen jüdischer Mitglieder

Jahr	Jüdische Mitglieder	Davon Lehrer	Davon Hochschullehrer	Davon Journalisten
1889	13	4 (31%)	3 (23%)	1 (8%)
1899	27	9 (33%)	4 (15%)	6 (22%)
1914	25	6 (24%)	4 (16%)	8 (32%)

Ein auffälliger Anstieg lässt sich vor allem für die Gruppe der Journalisten verzeichnen. Hier schlägt sich der relativ hohe Anteil von Kritikern und Feuilleton-Redakteuren jüdischer Herkunft nieder, die seit der Jahrhundertwende vor allem aus den Seminaren Erich Schmidts hervorgegangen waren und über die Gesellschaft Kontakt zur Wissenschaft hielten.¹⁴² Die Anzahl der Hochschullehrer bleibt dagegen über die Jahre beinahe konstant. Der Befund bildet im Grunde für die beiden letzten der hier unter-

der Berufswege illustriert. Zur Situation speziell an der Berliner Philosophischen Fakultät im Zeitraum 1870 bis 1900 vgl. auch die diesbezüglichen Hinweise bei Boschan 1990.

- 141 Zu einer deutlichen Verschiebung kam es noch einmal in den Jahren nach der „Machtergreifung“ bei insgesamt stark sinkenden Mitgliederzahlen, als der Verein für seine jüdischen Mitglieder zu einer der wenigen verbliebenen Möglichkeiten wurde, sich überhaupt weiterhin am wissenschaftlichen Leben zu beteiligen. Vgl. hierzu Abschnitt 3.7.2.
- 142 Die acht Journalisten jüdischer Herkunft des Jahres 1914 sind: Hugo Bieber, Richard Böhme, Arthur Eloesser, Wilhelm Fabian, Moritz Goldstein, Monty Jacobs, Paul Landau und Max Osborn.

suchten Querschnitte die spezifische Situation an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität bzw. am Germanischen Seminar (ab 1887) ab, wo seit 1880 drei Wissenschaftler jüdischer Herkunft habilitiert worden waren, die das Profil der Berliner Germanistik in den folgenden Jahrzehnten entscheidend mitprägten: Ludwig Geiger (1880), Richard M. Meyer (1886) und Max Herrmann (1891). Die Zahl von Lehrern jüdischer Herkunft schließlich, die 1889 noch mit der der Hochschullehrer beinahe gleichauf liegt, schwankt im Laufe der Jahre geringfügig. Zwar hatte das Religionsbekenntnis seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hinsichtlich des Zugangs zum höheren Schuldienst an Bedeutung verloren.¹⁴³ Dennoch bilden auch die Berufswege der Lehrer jüdischer Herkunft, die sich in der Gesellschaft für deutsche Literatur engagierten, den zeitgenössischen Antisemitismus ab: Zwar erreichten einige von ihnen, wie beispielsweise der (getaufte) Georg Ellinger, das Oberlehreramt und das Prädikat „Professor“, aber in keinem dokumentierten Fall leitete einer von ihnen als Direktor eine höhere staatliche Schule.

Soziales Profil: Akademiker und Nichtakademiker, Studienfächer, Berufsverteilung

Mit den Befunden zu den jüdischen Mitgliedern ist bereits einiges zum sozialen Profil der Gesellschaft angedeutet, das hier noch um die Ergebnisse zum weiteren Mitgliederstamm zu ergänzen ist. Beinahe gleichbleibend hoch war über die Jahre der Akademikeranteil innerhalb der Mitgliedschaft; er weist die Gesellschaft als ausgesprochenen „Akademikerverein“ aus. Der ganz überwiegende Teil dieser Mitglieder war zudem promoviert (im Mittel der Jahre 1889, 1899 und 1914: 84% der Mitglieder).

Studienfächer der Akademiker 1889–1921

Bezugsjahr	1889	1899	1914
Mitgliederzahl	104	88	94
Akademiker	94	77	80
<i>Promovierte</i>	82	77	80
<i>Unpromovierte</i>	12	0	0
Nicht ermittelt ¹⁴⁴	10	11	14

143 Vgl. Bieler 2007, S. 76f. – Bieliers Studie zu den Berufsbiographien von Lehrerinnen und Lehrern in Berlin-Schöneberg zwischen Reichsgründung und Nationalsozialismus bietet wichtige Aufschlüsse für die Situation im Berliner Schulwesen insgesamt.

144 In dieser Gruppe finden sich mutmaßlich sowohl nicht promovierte Akademiker als auch Nichtakademiker.

Einzelne Disziplinen (Anteil an den Akademikern)

Altphilologe	37 (39,3%)	20 (26,0%)	13 (16,1%)
Biologe	1 (1,1%)	0	0
Germanist	22 (23,4%)	27 (35,0%)	41 (51,1%)
Historiker	6 (6,4%)	5 (6,5%)	2 (2,5%)
Jurist	6 (6,4%)	3 (3,9%)	1 (1,3%)
Kunsthistoriker	0	0	1 (1,3%)
Mathematiker	2 (2,1%)	0	0
Mediziner	1 (1,1%)	1 (1,3%)	3 (3,7%)
Musiker	0	1 (1,3%)	0
Musikwissenschaftler	1 (1,1%)	1 (1,3%)	1 (1,3%)
Ökonom	0	0	1 (1,3%)
Pädagoge	0	0	1 (1,3%)
Philosoph	10 (10,6%)	14 (18,2%)	12 (15,0%)
Physiker	0	0	1 (1,3%)
Romanist	0	1 (1,3%)	2 (2,5%)
Theologe	8 (8,5%)	4 (5,2%)	1 (1,3%)

Eine Reihe von auffälligen Verschiebungen und Kontinuitäten zeigt sich jedoch bei den ermittelten Studienfächern. Im ersten Geschäftsjahr des Vereins war mit 39% ein auffällig hoher Anteil der Mitglieder Altphilologen – eine Zahl, die die Gruppe der ausgebildeten Germanisten (23%) bei Weitem überstieg. Schon um die Jahrhundertwende hatten sich diese Zahlen zugunsten der Germanisten verschoben und 1914 war das Zahlenverhältnis der beiden Gruppen mehr als umgekehrt. Diese Entwicklungen sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund der disziplingeschichtlichen Entwicklung der zeitgenössischen Berliner Germanistik zu lesen: In den 1880er Jahren wurden die (neu-)germanistischen Studien noch überwiegend von Gelehrten betrieben, die selbst keine ausgebildeten Germanisten waren. Es waren, wie wir oben bereits im Zusammenhang mit der Vorgeschichte der Gesellschaft gezeigt haben, vor allem klassische Philologen, die sich als Lehrer nebenamtlich mit deutscher Literaturgeschichte befassten und mit entsprechenden Vereinsgründungen auch auf die noch relativ schwache Institutionalisierung der Neugermanistik an der Universität

reagierten.¹⁴⁵ Der rasante Anstieg ausgebildeter Germanisten unter den Mitgliedern spiegelt insofern auch den institutionengeschichtlichen Erfolg der Berliner Neugermanistik wider, deren Absolventen sich zunehmend beruflich etablierten und die Gesellschaft als Forum für ihre Forschungen nutzten. Von allen weiteren in der Gesellschaft vertretenen Disziplinen ist hier noch der Anteil ausgebildeter Philosophen hervorzuheben, der sich zwischen 1889 und 1914 auf einem erstaunlich gleichbleibend hohen Niveau hielt. Dieser Befund mag auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass Aspekte der Neueren deutschen Literaturgeschichte in der Gesellschaft für deutsche Literatur meist auch im Kontext philosophischer und ästhetischer Fragestellungen diskutiert wurden, und dies keineswegs nur von ausgebildeten Philosophen.¹⁴⁶ Dagegen ist bei den Theologen, die 1889 noch relativ stark vertreten sind, eine ähnlich abfallende Kurve wie bei den Altphilologen zu beobachten. Erstaunlich ist, dass von den sonstigen neuphilologischen Disziplinen im untersuchten Zeitraum nur die Romanistik, und sie mit niedrigen Zahlenwerten, erscheint;¹⁴⁷ zumal von allen sonstigen Akademikern Historiker, Juristen und selbst Mediziner in größerer Zahl vertreten sind.

Die Auswertung der Berufsverteilung zeigt, dass die soziale Träger-schaft der Gesellschaft ganz überwiegend der Lehrerstand war.

Berufsgruppen der Mitglieder 1889–1914

Bezugsjahr	1889	1899	1914
Mitgliederzahl	104	88	94
<i>Berufsgruppenverteilung</i>			
Antiquar	1 (0,9%)	1 (1,2%)	3 (3,2%)
Arzt	0	1 (1,2%)	3 (3,2%)
Bankier	1 (0,9%)	1 (1,2%)	0
Bibliothekar	2 (1,9%)	3 (3,4%)	4 (4,3%)
Dramaturg	0	0	1 (1,1%)
Geistlicher	1 (0,9%)	1 (1,2%)	1 (1,1%)
Hochschullehrer	11 (10,7%)	10 (11,2%)	9 (9,5%)
Journalist	8 (7,8%)	9 (10,2%)	11 (11,6%)
Lehrer	64 (61,6%)	49 (55,5%)	44 (46,6%)
Offizier	0	0	1 (1,1%)
Politiker	0	0	1 (1,1%)

145 Vgl. Abschnitt 3.2.1.

146 Vgl. die Abschnitte 5.3. und 5.4.

147 Als Ausnahmerecheinung ist auf den prominenten Anglisten Alois Brandl hinzuweisen, der jedoch studierter Germanist war. Er war von etwa 1896 bis 1938 Mitglied des Vereins.

Privatgelehrter	2 (1,9%)	2 (2,3%)	0
Regierungsbeamter	4 (3,9%)	1 (1,2%)	1 (1,1%)
Schriftsteller	3 (2,9%)	0	1 (1,1%)
Theaterleiter	1 (0,9%)	1 (1,2%)	0
Unternehmer	0	0	1 (1,1%)
Verlagsredakteur	0	0	2 (2,1%)
Verleger	3 (2,9%)	5 (5,6%)	4 (4,3%)
Wiss. Angest.	2 (1,9%)	2 (2,3%)	4 (4,3%)
Nicht ermittelt	1 (0,9%)	2 (2,3%)	3 (3,2%)

Von den 309 Personen, die zwischen 1889 und 1935 *insgesamt* als Mitglieder des Vereins ermittelt werden konnten, unterrichteten mindestens 148 (48%) als Lehrer oder Lehrerin an staatlichen oder privaten Schulen, meist Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen oder höheren Mädchenschulen.¹⁴⁸ Zwar sank der Gesamtanteil der Lehrer an der Mitgliedschaft zwischen 1889 (64 – 62%) und 1914 (44 – 47%), doch sind die Zahlen insgesamt ein Beleg für die überragende Rolle, welche die in der Forschung engagierten Lehrer bis weit in das 20. Jahrhundert hinein in der neugermanistischen Forschungsdiskussion gespielt haben. Der Anteil der Hochschullehrer unter den Mitgliedern blieb über die Jahre beinahe durchgehend stabil; neben den am Germanischen Seminar tätigen Germanisten waren u. a. auch philosophische, historische, musikwissenschaftliche usw. Hochschullehrer Mitglieder des Vereins.

Auf den relativ starken Mitgliederanteil von Journalisten, Kritikern und Redakteuren wurde oben bereits hingewiesen. Von allen anderen Berufsgruppen sind in nennenswertem Umfang noch die buchgewerblichen Berufe Antiquar/Buchhändler, Verleger, Verlagsredakteur und Bibliothekar zu nennen, die zusammengenommen 9% (28 Personen) der gesamten Mitgliedschaft ausmachten. Eine kaum relevante Gruppe bilden die Berufsschriftsteller, wobei jedoch naturgemäß starke Überschneidungen mit anderen Berufsgruppen vorliegen (etwa Journalisten, Privatgelehrten und Verlagsredakteuren), die hier nur schwer abzubilden sind. Die Konjunkturen in den Zahlen der kleineren Gruppen sind im Einzelnen schwer zu bewerten. Eine kleine, aber durchaus beständige Größe innerhalb der Mitgliedschaft machten literaturenthusiastische Juristen und Mediziner aus, die sich zum Teil auch wissenschaftlich betätigten.

¹⁴⁸ Vgl. die Übersicht in Anhang 10.3.